Polem.
1151. l

Polem 1151 l

Göntgen

Katechetische Prüfung

eines jüdischen Jünglings

welcher zum Christenthum über gegangen ist;

Ein Beytrag zur Berichtigung der neuesten Erörterungen gebildeter Juden und christlicher Religionslehrer.

Von

Jonathan Gottlieb Göntgen,

Doctor der Philosophie, Prediger in Frankfurt am Main, und des Königl. preusischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften Mitglied.

Frankfurt am Main,

bei Bernhard Körner, 1802.

Die Lehre des Messias wirket göttlich zur Beseligung aller, die sie annehmen und befolgen, vornehmlich der Juden, und auch der Heiden.

Paulus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Kaum war mir vor einigen Wochen von meinen verehrten Herrn Amtsbrüdern im hiesigen Ministerium der jüdische Jüngling Wolf Hirsch, von Ocarben gebürtig, zum Unterricht in dem Christenthum (dem ersten Geschäfte dieser Art, dem ich mich in meinem Leben unterziehe) anvertraut worden, so schwebte mir der Gedanke schon hell und lebendig vor, eine katechetische Prüfung zu entwerfen, die zum Theil zur Grundlage meines Unterrichts dienen, aber auch zugleich in meiner weitern Ausführung von dem gröseren Publicum beherzigt werden könnte. Dieser Gedanke reifte um so stärker zu dem unaufhaltsamen Vorsaz, mein Vorhaben auszuführen, da es der Zeitgeist mit sich gebracht

hat, daß so viel im Allgemeinen über den Werth der Religion und des Christenthums geredet, und zu dem Vortheil oder Nachtheil desselben entschieden worden ist. Wenn ich mich nicht als ein müßiger Beobachter dabey verhielt, so scheinen die vorhandenen Widersprüche dadurch bedeutender geworden zu seyn, daß man von der einen Seite mehr auf das Positive und Eigenthümliche oder Kirchliche, was doch nicht die Aufmerksamkeit aller gewinnen kann, geachtet, und auf der andern Seite desto mehr Abneigung gezeigt hat, willkührlichen Behauptungen und Uebungen mit dem Beyfall zu huldigen, als man ihn gern allgemeinen jetzt mehr hervorgezogenen und vertheidigten Religionswahrheiten zugestehet; besonders, weil man durch eine unbedachtsame Verwechslung der Religion mit der Theologie sich des festeren Sinnes für die Wahrheit entwöhnte. Dazu kamen noch die ganz unerwarteten aber treflich vorgetragenen Erörterungen und Wünsche der Berliner Hausväter in ihrem bekannten Sendschreiben an den berühmten Herrn Probst Teller, di aus dem vorherigen gegenseitigen Betrachtunge

über Religion und Christenthum hervorgehen musten. Wie konnt' ich mir auch in dieser Hinsicht das Vergnügen versagen, etwas zur Aufhellung einer so wichtigen Angelegenheit beyzutragen, um so mehr, da über jenes Sendschreiben die Stimmen nicht durchaus so ausgefallen sind, als wir sie bald darauf von unserm Teller so hell und lieblich tönend vernommen haben? Wie abweichend und zum Theil ganz entgegengesezt sind die Aeuserungen, die in den unten angeführten Schriften *) öffentlich bekannt worden sind!

Ich habe schon im Julius 1799 meine Gedanken hierüber gegen einen meiner hiesigen jüdischen Freunde, der sich damals in Wien

*) Die Juden von Paalzow. Berlin 1799. Moses und Christus. Berlin 1799. Ueber das Sendschreiben der Hausväter ꝛc. Leipzig 1799. Diese Schrift ist besonders mit vieler Eilfertigkeit rechtschaffenen Juden angedrungen worden. Machet die Thore weit! die Juden kommen. Gera 1800. Selbst einen niedlichen Roman haben wir schon jener Veranlassung zu verdanken: Charlotte Sampson. Berlin 1800. Kleinerer unbedeutender Broschüren nicht zu gedenken.

befand, geäusert. Er eröfnete mir selbst eine Aussicht für die Frankfurter Judenschaft, auf welche der Menschenfreund nicht ohne Theilnahme hinblicken kann. Es betraf eine Erziehungsanstalt der jüdischen Kinder, um der Religion und Moralität desto leichter Eingang zu verschaffen. Ich wurde um meine Meinung deßhalb gefragt, und ohne noch zu untersuchen, ob der Plan ausführbar seyn könnte oder nicht, begnügte ich mich damit, etwas im Allgemeinen zugleich mit Beziehung auf die Gedanken und Wünsche der Berliner Hausväter zu sagen. Ich glaube, daß es hier der Ort seyn wird, meine Privatäuserungen zur weiteren Förderung der guten Sache, wofür auch lediglich die gegenwärtigen Bogen sprechen sollen, öffentlich vorzulegen, wobey ich mir aber doch jede Misdeutung und gehässige Auslegung verbitte.

Ich schrieb folgendes:

„Sie wissen, daß ich von aller Proselytenmacherei weit entfernt bin, daß, wenn unter „uns mündlich der zu hoffende Uebertritt wenigstens eines merklichen Theils der jüdischen „Familien zum Christenthum zur Sprache

„gekommen ist, ich nach Beschaffenheit der „Umstände und der kirchlichen Lehrbegriffe, „mehr dawider als dafür gewesen bin. „Dieser Punkt ist, auser manchen politischen „Gründen, bey weitem der wichtigste. Es „war mir merkwürdig und herzerhebend, daß „die Berliner Familienväter in ihrem eleganten „Schreiben an Teller nicht von einem gänzlichen Uebertritt, sondern nur von einer Annäherung zum Christenthum, oder vielmehr zu der protestantischen Kirche, mag „diese vor der Hand Statt finden oder nicht, „gesprochen haben, so wenig behaglich auch „manchem Eiferer für kirchliches Gesez diese „Aeuserung gewesen seyn mag. Vorbereitung „und bedächtiges Nachdenken muß immer vorangehen, wenn ein vernünftiger Endschluß zur Reife gedeihen soll. Dieses hat „noch offenbar den Vortheil, daß durch gewissenhaftes unpartheiisches Forschen fremder „Religionsverwandten manches mehr berichtiget und in seine gehörige Stelle zurück gewiesen wird, was noch manche als Grundpfeiler und Schlusstein des kirchlichen

„Religionsgebäudes ansehen, eben darum, weil
„nicht alle (es sey aus Leichtsinn oder aus
„Gewohnheit, oder um des lieben Brods willen,
„oder um nicht zu Tod geärgert zu werden)
„im Stande sind, unpartheiisch zu prü-
„fen. Ich müßte den philosophischen Geist
„vieler Ihrer Glaubensbrüder nicht kennen,
„wenn ich mir eine andere Ansicht der Sache
„bilden wollte. Die Berliner Hausväter nann-
„ten zwar die Dogmen nicht, von deren Be-
„kenntnis sie gern eximirt zu seyn wünschten.
„Aber dem Kenner der kirchlichen Systeme
„können sie keinen Augenblick entgehen, beson-
„ders wenn er bedenkt, daß jene Hausväter
„die heutigen Christen als getrennte Par-
„theien betrachten müssen. Wer kann es dem
„gewissenhaften israelitischen Denker verargen,
„wenn es ihm bedenklich ist, willkührliche
„Meynungen, die er ja eben zu verlassen ge-
„denkt, mit neuen, die ihm als solche vor-
„kommen, zu vertauschen, oder sich gar zum
„Bekenntnis kirchlicher Lehrsätze hinzugeben,
„die er als mit der Grundwahrheit seiner
„Religion, die zugleich die Grundwahrheit

„aller vernünftigen Religion ist, unvereinbar „erachtet? Wir müssen einen Unterschied „machen zwischen dem gemeinen und dem ge- „bildeten Juden. Der erste nimmt alles an, „was man ihm als nothwendig zu glauben „vorhält; denn sein Uebertritt wird blos durch „das Interesse geleitet; er glaubt um so „williger, je weniger er sich moralisch auszu- „bilden gedenkt; daher die abschreckenden Bey- „spiele unserer Alltagsproselyten. Dem leztern „ist nur überzeugendes reines Wissen und sitt- „liche Veredlung vernünftiger Zweck, des- „wegen begehrt er nur Annäherung, um „in seinem Recht als freyes Wesen, dem Rechte „einer weitern Prüfung, sich nicht aufgehalten, „noch weniger gekränkt zu sehen."

„Bleiben Sie also mit Ihren edeldenken- „den Mitbrüdern vor der Hand bey Ihrem „Plane, die israelitische Jugend gehörig zu „bilden. Dis ist der einzige vernünftige Weg „zu weiteren segensreichen Fortschritten. Hier- „durch wird bey der gegenwärtigen Generation „der gute Saame ausgestreuet, der bey der

„folgenden als gesunde Pflanze aufschießen, „und gewiß reife Früchte bringen wird.“

Nach diesen Bemerkungen ist es leicht zu erachten, von welchen Grundsätzen ich ausgegangen bin, um die gegenwärtige kleine Schrift zu bearbeiten. Ich bin dabey auch in Hinsicht dessen, was die Glieder der jüdischen Nation, die sich vorsetzen, zum Christenthum überzugehen, von dieser vortreflichen Religion zu erwarten und anzunehmen haben, meiner eigenen Ueberzeugung gefolgt, und ich kann ehrlich versichern, daß ich nicht als Religionslehrer diesen Gesichtspunkt gefaßt habe, sondern daß ich in jedem andern Stande nicht anders über den Werth des Christenthums urtheilen könnte. Aber es ist ein Jammer, daß diese vortrefliche Religion, die nach Jesu Plan und Zweck eine Angelegenheit aller Menschen werden sollte, schon in den frühern Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung so viele willkührliche und geschmaklose Beymischungen erhalten hat, die man gleichwohl auf die unsinnigste Art verfocht, und mit Feuer und Schwerd durchzusetzen suchte; daß diese Beymischungen dem

gewöhnlichen Kirchenglauben noch nicht ganz fremd sind, (leider klagt schon ein Apostel über den andern, daß er schwer zu verstehen sey! (2 Petr. 3, 15. 16.) und daß dadurch jeder unbefangene Nichtchrist abgehalten werden muß, sich zu einer Kirche zu bekennen, die sich in ihren eigenen Gliedern so fürchterlich entzweyt hat. Sage man immer, daß man diese abschreckenden Auftritte nicht achten, und nur der Wahrheit huldigen soll, so muß man doch noch mit Pilatus fragen: wo ist denn eure Wahrheit? und es herzlich bedauern, daß man nach der ganz vernünftigen Regel: über gemeinnützige Wahrheiten findet kein Streit statt, und bey einem so hartnäckigen Streit ist noch nicht die unterste Stufe der Moralität erstiegen, entscheiden muß.

Offenbar sind die Kirchenväter und alle die, welche ihren Phantasien einen Werth beygelegt oder sie noch vermehrt haben, bey den Christen, was die Rabbinen bey den Juden waren. Nimmt man nur das, was über den Logos geträumt worden ist, und man findet ihre Gesellschaft in der Beurtheilung christlicher

Wahrheit schon lästig. Und wer einmal mit den ewigen Grundsätzen einer allgemeinen Religion, die kein seines gesunden Verstandes mächtiger Sterbliche abläugnen kann, vertraut geworden ist, wie kann der nur wähnen, daß es der Concilien und Scheiderhaufen bedürfe, um die Wahrheit aufrecht zu erhalten? — —

Noch kann das Christenthum seinen vollen Glanz nicht über die Menschheit verbreiten, so lange man solche Sätze als Bedingungen des allein seligmachenden Glaubens vorlegt, die nur zur Nebensache gehören, und an welchen sich der speculirende Dogmatiker, aber ja nicht der partheilose Menschenfreund, fernerhin ergötzen mag. Am wenigsten suche man solche Sätze, die genau erwogen, sich nicht selten in sich selbst zerstöhren, Männern aufzudringen, die mit philosophischem Geist, mit Aufrichtigkeit und Wahrheit, aufgeklärt durch die ersten Männer der Nation, als rechte Israeliten, in denen kein Falsch ist, des Segens des Christenthums theilhaftig zu werden wünschen, und halte sich doch im Allgemeinen dafür verantwortlich, wenn bey dem schnellen

Fortschreiten der Aufklärung und bey einem unaufhaltsamen Vorsprung in allem, was der bessere Mensch sucht und will, das eigensinnige Bestehen auf dem Hergebrachten und Veralteten, verursacht, daß die wesentliche Religionswahrheit selbst gefährdet wird.

Sind doch die politischen Verhältnisse unserer Juden jezt menschlicher und milder, als sie es noch vor einigen Decennien gewesen sind.*) Und das wäre verzeihlich, wenn man auch den unwissendsten aus der jüdischen Nation bey seinem Uebergang zum Christenthum und vornehmlich bey der Taufe, die ihn feyerlich zur Religion der Liebe einweihen soll, seinen vorigen Cultus noch verwünschen und verfluchen

---

*) Vergl. Jean Paul (Fr. Richters) Kampaner Thal rc. Erfurt 1797. Seite 66. Schade, daß die Schriften dieses vortreflichen originellen Mannes zu sehr mit fremdartigen Redensarten und Bildern überladen sind, daß man sogar die hebräische Accentuation kennen muß, um sich in den ganz gewöhnlichen Ausdruck: ein gekrönter Herr, (Seite 92) zu finden. Nur für die Nachahmer sey dieses gesagt.

ließ? Auch diese stolzen Vorurtheile zu beseitigen, habe ich mich in den leztern Fragen dieser Schrift ohne Rückhalt erklärt.

Aus diesen Gründen lassen sich auch keinen Augenblick mehr jene Missionen rechtfertigen, die man zur vermeintlichen Bekehrung der Juden veranstaltet hat, wobey man den Eifer mit Unverstand, welchen Paulus Röm. 10, 2. so nachdrücklich verwirft, so weit trieb, daß ein kleiner Despot die ihm unterthänigen Israeliten zwingen konnte, jährlich einmal eine christliche Kontroverspredigt anzuhören. Was von allen, zum Theil kostspieligen Missionen gilt, daß die schönen Lobpreisungen aus fernen Gegenden in der Nähe bey weitem nicht der Erwartung entsprechen, und daß die beabsichtigte Bekehrung mehr Gewissenszwang oder künstliche Ueberredung, als freye vernünftige Entschliesung sey, das gilt auch von den Missionen an die jüdische Nation. Es kann dabey freilich an Aufmunterung nicht gefehlt haben, indem die Geschichte es so klar vor Augen legt, daß besonders Paulus bey seiner ausschliesenden Be-

stimmung, der Apostel der Heiden zu seyn, (Röm. 11, 13.) dennoch gewöhnlich erst die jüdischen Synagogen besuchte, (Ap. Gesch. 3, 5.) um auch hier für Jesu Verdienste zu sprechen. Allein es ist doch wahrhaftig etwas ganz anders, wenn ein Mann von solchen Gaben und bey einem solchen Beruf, unter seinen Brüdern, von welchen er kaum ausgegangen war, die ihn kannten oder doch von ihm gehört haben musten, auftritt, und ihnen den bessern Messias verkündigt, als wenn ein gelehrter Christ mit Bayens oder Langens Dogmatik und Oporins-Kette der Weissagungen in der Hand, den Juden so ganz unerwartet und unvorbereitet zusezt.

Bey solchen Zumuthungen dürfte es doch den christlichen Religionslehrer, der Religion und Theologie noch für eins hält, jezt nicht mehr befremden, wenn der gebildete Theil der jüdischen Nation auf der Stufe, zu welcher sich die freye Einsicht erhoben hat, ihm entgegen sezte.

Man lärmt und schreyet über dem Kantischen Skepticismus und über den Fichtischen Idealismus, wobey wir doch noch

immer einen Gegenstand finden, der für unsere Vernunft nichts wiedersprechendes enthält. Ohne sich bei leztern auf den Standpunkt erheben zu können, zu welchem, wie Reinhold versichert, nicht einmal der gesunde Menschenverstand zureicht, will man es nicht ruhig abwarten, wie weit sich aus beyden mehr oder minder ein annehmlicher Realismus entwickele.*) Aber das soll weniger Schwierigkeiten haben, das soll uns sogar von der einen oder der andern Parthey, als ein unläugbarer Glaubensartikel, von welchem Seligkeit oder Verdammnis abhängt, aufgebürdet werden, ob ein Wesen von gleicher Kraft und Macht aus dem höchsten und ewigen ausgeflossen oder von ihm gezeugt worden sey; ob sich das höchste Wesen persönlich theilen lasse, und doch wieder numerisch nur ein einziges ausmachen müsse; ob das göttliche zum menschlichen herab,

*) Wie weit Bardili, Krug, Rückert und Weiß dazu beytragen, die zuverlässigere Einsicht zu beschleunigen und zu begründen, wird die Zeit lehren.

herab, oder das menschliche wieder zur ewigen Fortdauer und Unendlichkeit hinauf gehoben werden könne, ohne seine Natur zu verändern, ohne sich zu vermischen, und doch in der genauesten Vereinigung zu bestehen; ob uns mit dem, was sich offenbar zum Sinnengenus anbietet, zugleich etwas Ganzes und Unzertrennliches oder dasselbe Stückweise mit Millionen andern, die es eben so erhalten, zu Theil wird, so daß es doch immer dasselbe bleibe, oder ob ein Körper der genossen wird, um nicht abzunehmen, täglich, wie die Polypen, wieder anwachse,*) ob wir uns dieses Genusses durch eine Umwandlung oder darum versichern, weil in dem Augenblick einige religiöse Worte dabey gesprochen werden, auser welchen weder in der Sache noch in der Wirkung etwas verspührt.

*) Siehe Baumgartens evangelische Glaubenslehre mit Semlers Einleitung, 3ter Band. Seite 375. Auch über die andern Gegenstände der Theologen findet man in diesem Buch einen ansehnliche Vorrath weitläuftiger Bemerkungen, und der allersubtilsten Bestimmungen, die aber den guten unbefangenen Verehrer Jesu keinen Augenblick interessiren.

wird, indem Fleisch und Blut nicht zum Reich Gottes, jenes vortrefliche geistige, moralische und ewige Reich gehören? Aus einem solchen Labirynthe sollen wir uns besser herausfinden können? *)

Ueber die Einrichtung der gegenwärtigen Schrift finde ich weiter nichts mehr zu sagen. Daß sie sich nur auf das Wesentliche, was in dem eigenen Verhältnis mit einem Israeliten verhandelt werden muß, beziehe, daß man von ihr eher Winke als Ausführlichkeit fordern könne, daß ich mich in dem Privatunterricht hier habe weiter erklären, dort manches übergehen, und die Antworten zum Theil wieder durch neue Fragen auseinander setzen müssen, um verständlich zu werden, daß ich für einen

*) Es wird seit einigen Jahren so viel geschrieben über das Weib, wie es seyn soll, den Mann, wie er seyn soll, das Kind, wie es seyn soll. Hätten wir doch nur einmal, besonders bey der unversiegbaren Quelle griechischer Titel, eine Dogmatik, wie sie seyn soll; oder lieber gar keine.

jüdischen Proselyten die biblischen Beweisstellen — es muß nicht alles aus der Bibel bewiesen werden — nicht eher benutzen konnte, als bis erst der Grund dazu gelegt war u. s. w. versteht sich von selbst. Ob dabey die sokratische oder sonst keine beliebte Methode befolgt worden sey, das kann wohl der Katechet während seiner Gedankenfolge und der natürlichen Ordnung und Verbindung, die ihn leiten soll, selbst nicht unterscheiden. Suum cuique. Noch wünschte ich, daß jeder unpartheiische Wahrheitsfreund die Schriftstellen, welche ich, um diese Bogen nicht weiter auszudehnen, nur angezeigt habe, geflissentlich nachschlagen und beherzigen mögte.

Nun noch ein ernstliches und herzliches Wort an meine gebildeten Menschenbrüder unter der jüdischen Nation.

Es ist, meine geliebten Brüder, auser dem, was ich zerstreut hier bemerkt habe, Ihrem Endschlus, sich einzeln oder in ganzen Familien zu den Bekennern des Christenthums zu wenden, noch mehr als eine Bedenklichkeit entgegen, wenn auch alle Religionslehrer, besonders in der protestantischen Kirche, die gemäsigten

Grundsätze behaupten sollten, die die Menschheit und ein wahrhaft christlicher Sinn erheischt. So lang es noch nicht ausgemittelt ist, wie weit und wozu Sie in bürgerlichen Verhältnissen bestimmt seyn dürften, müssen Sie jenen Schritt, so wie bisher schon Einzelne, immer auf gut Glück wagen. Dieser Fall müßte besonders für die eintreten, welche als weniger Bemittelte und Reiche, aber als gute gebildete Köpfe, bey einem so herzhaften Endschlus nicht zurückbleiben wollten. Noch ist nach den aufrichtigen Aeuserungen der Berliner Hausväter zu hoffen, daß ganze Familien sich dem Glauben der Christen nähern, oder wie ich zuversichtlich erwarte, ihn nach seinem wesentlichen Umfang umfassen mögten, sobald gewisse Bedenklichkeiten, welche offenbar in dem Sendschreiben, und zwar mit Recht, im Hinterhalt liegen, gehoben, und gewisse Vorurtheile selbst gegen den Protestantismus, als fordere er durchaus noch willkührliche und unstatthafte Glaubenspunkte, ins Reine gebracht worden sind. Doch da Sie von Familien sprechen: Was nennen Sie Familien?

Verstehen Sie darunter eine einzelne häusliche Gesellschaft, die Vater, Mutter und Kinder bilden, oder eine ganze Verwandschaft? Auf diesen Unterschied ist noch nicht gehörig Bedacht genommen worden. Aeltern und Kinder sind durch die engsten Bande vereinigt, und geniesen gemeinschaftlich und froh den Segen hellerer Einsichten und der Verbrüderung mit den Verehrern Gottes im Geist und in der Wahrheit. Aber in weitern Kreisen bleibt dieses Band nicht minder fest, ja die Liebe des Freundes zum Freunde ist oft zutraulicher und herzlicher als die Neigung, welche die Blutsverwandschaft erzeugt, oder aus ihr hervorgehet. Sollten sich in diesem Fall alle gleich stark für einen Gegenstand interessiren, auf welchen sie vielleicht erst durch die Aufmunterung eines einzelnen Mitglieds der Verwandschaft ganz unvermuthet aufmerksam gemacht worden sind? Wie viel sollt' es dann in solchen verschlungenen Verbindungen dem Freunde kosten, sich den Armen der Geliebten zu entreisen, und durch einen Schritt, der gerade am bedenklichsten erscheint, weil er eine Trennung veranlaßt,

welche Geburt und Erziehung am wenigsten begünstigen, ein Band lockerer zu machen, oder gar aufzulösen, das man im Menschenleben selten oder nur einmal knüpft? Giebt es doch der Irrungen und Schwächen, auch unter den vertrautesten Freunden, so manche, und diese sollten noch durch etwas vermehrt werden, worauf man im Lauf seiner Tage am wenigsten verfällt, durch die Lossagung vom väterlichen Glauben? Um der kurzen Spanne Zeit willen, die unser Erdenloos beschränkt, vielleicht schon in männlichen Jahren, vielleicht fortgerückt zum nahenden Alter, soll ich noch einmal ängstlich suchen, was mancher in seinen ganzen Leben nicht findet, den Busen eines neuen redlichen Herzensfreundes? Und das unter Menschen, unter Bürgern, die auser hundert Vorurtheilen, noch die stärksten gegen mich selbst haben? —— Aber es wäre ja Gewissenssache? — Wohl. Auch hier spricht die Vernunft, eine geläuterte Empfindung, und selbst die Religion ganz anders. Kann mir doch die Stimmung des Gefühls, die einmal für das

Bessere entscheidet, und die in meinem Innersten verwahrt bleibt, niemand rauben. Kann ich sie doch auch dem zärtlichen Freunde mittheilen, ohne der Blutsfreundschaft zu nahe zu treten. Kann ich doch unter günstigen Umständen auch auf sie wirken, und gleichgestimmte Seelen für die Wahrheit gewinnen, ohne den Kreis der Verwandten und Freunde zu verlassen. Alle Umstände, welche die Entfernung aus Familienkreisen in der angenommenen Rücksicht veranlassen, sind freylich so wenig zu bestimmen, als die, welche für den Eintritt in diese Kreise sprechen. Aber gleichwohl geh' ich noch weiter. Ich frage bedeutend: Wird bey der noch immer bestehenden Lage der Juden gegen die Christen mehr durch einen öffentlichen Uebertritt, oder mehr dadurch gewonnen, daß Familienväter in ihren bisherigen Verhältnissen bleiben, und den köstlichen Saamen der Wahrheit in einem feinen guten Herzen bewahren, und ihn im Thun und Wirken, in frohen Tagen und im Leiden, zur schönsten Frucht reifen lassen? Ich behaupte freymüthig das Lezte.

Die edelsten Weisen auf Erden sicherten für sich einen Schaz reiner Kenntnisse und treflicher Lebensweisheit. Sie wirkten im Stillen anfangs auf wenige; aber nicht selten gelang es ihnen auch, auf ihre ganze Nation vortheilhaft zu wirken. Damit waren sie zufrieden, und sie blieben um so lieber in der Mitte der Nation, weil ihr edler Geist in der Nähe glücklicher, und zugleich mit weniger Anstos, wirken konnte. So blieb Jesus unter seinem Volk, beobachtete den Cultus, aß noch mit seinen Schülern das Osterlamm, wenn er gleich schon während der kurzen Jahre seines öffentlichen Lehramts solche Grundsätze niedergelegt hatte, durch welche alle Völker beglückt werden könnten, wiewohl er das mit andern Edeln gemein hatte, daß er dem heldenmüthigen Endschlus, der Wahrheit das gröste Opfer zu bringen, nicht auszuweichen vermogte. So benutzen wir ja nebst ihm noch immer die schäzbarsten Belehrungen anderer Weisen aus andern Nationen, die aber der Nationalverbindung allezeit treu geblieben sind; prüfen nach der Freyheit, die das Eigenthum eines

jeden Weltbürgers bleibt, alles, und behalten das Beste. So wird der vernünftige und denkende Gottesverehrer der reinen Wahrheit näher gebracht, so wird er aber auch durch Klugheit geleitet.

Noch mehr. Sie können und dürfen bey Jesu (und das Christenthum annehmen, und sich zu Jesu Lehre bekennen, ist ja eins und dasselbe) nichts anders suchen, als ein moralisches Reich, die reinsten und edelsten Grundsätze, die unmittelbar auf Moralität abzwecken, und die selbst eher vorhanden und wirksam seyn müssen, als wir noch auf sein Beyspiel hingewiesen werden können, indem wir bey der Verschiedenheit unsers Berufs gegen den seinigen ihn ohnehin nicht in allem nachahmen sollen. Und könnte dieses allgemeine moralische Reich vor der Hand nicht eben so gut neben einem andern Cultus bestehen, als es mit mancherley Regierungsformen und verschiedenen Kirchen, so entgegengesezt auch ihr Werth und Zweck seyn mag, immerfort bestehet? Darauf zielt offenbar ein würdiger Mann aus

Ihrer Mitte.*) Bestätigt dieses nicht auch das apostolische Wort: wer unter allen Nationen den Einzigen verehrt und recht thut (neben seinem Cultus rein moralisch zu handeln sich bestrebt,) der ist ihm auch angenehm? So waren Nicodemus und Joseph von Arimathia, so waren die drei zärtlichen Geschwister zu Bethanien, und noch andere Edle und Gute, ohne allen Widerspruch Genossen des Gottesreichs, das Jesus stiftete, wenn sie gleich weder die Nationalverhältnisse, noch die bürgerlichen, aufgegeben hatten. So blieben unter den ersten Bekennern des Christenthums Christen bey Nichtchristen als Gatten, sogar als Sclaven, friedlich beyeinander: (1 Cor. 7, 10—15. 1 Tim. 6, 1. 2.) Müßte nicht nnser Zeitalter, in welchem so viel von Toleranz gesprochen wird, ohne daß der Geist der Dultung noch herrschend ist, durch ähnliche Erscheinungen in den ersten Vorbereitungen zu einer

---

*) Siehe die Note zur Anmerkung meiner 209ten Frage.

segensreichen Vereinigung *) am allermeisten sich einer gebührenden Ehre würdig machen?

Und worinn bestände denn noch Ihr vorzügliches Glück? Darinn, daß Ihnen bey einer solchen durch das Christenthum bewirkten Moralität Christen zu Tausenden, die sich blos mit dem Namen begnügen, und schon in dem apostolischen Zeitalter nichts weniger als practische Christen waren, nachstehen, und darum auch weniger geachtet werden müßten. Sie hätten, so lange Sie von der Ungerechtigkeit abtreten würden, Jesu Geist, und wären sein, wenn Sie auch noch nicht den Namen Christi nenneten, oder sich öffentlich zu seiner Religion erklärten. (2 Tim. 2, 19.) Sie hörten seine Stimme, weil Sie aus der Wahrheit wären, und niemand vermögte auch Sie ihm zu entreisen. So urtheilen zwar abergläubische Menschen nicht, die nur auf das sehen, was vor Augen ist; aber so urtheilt doch Gott, der das Herz ansiehet. Sie würden dabey jeden er-

*) Das wäre denn buchstäblich die neue Vereinigung, welche Paulus Röm. XI. so vortreflich darstellt.

wünschten Beytrag zur Förderung der Aufklärung ungehindert nützen, und sich des Guten freuen können, und besonders den boshaften Neckereyen einer eigenen Classe von Christen unausgesezt bleiben, die bey jeder freymüthigen Aeuserung, weil sie die Reden eines prophetischen Lästthiers eben so gut für Wort Gottes halten, als die Wahrheit: Gott ist ein Geist, sogleich schreyen, man wolle ihnen das Wort Gottes rauben, und anonymisch mit einer beyspiellosen Anmasung über die rechtschaffensten Männer herfallen.

Nur das einzige wäre mir noch bedenklich, wie weit Sie es wagen dürften, sich Gebräuchen zu entziehen, die Ihnen jezt schon darum lästig sind, weil sie offenbar der Aberglaube entweder eingeführt hat oder noch beybehält, ohne sich den Insulten schwacher oder falscher Brüder hinzugeben. Doch auch hier mögte die Zeit das Bessere einleiten, wie sie schon in grosen Städten, und auch bey uns, vieles begünstigt hat.

Vor allem aber bleibt die Sorge für die Bildung Ihrer Jugend das würdigste Geschäft, dem Sie sich zu unterziehen haben. Erst im

vorigen Jahre erhielten wir aus Ihrer Mitte eine neue merkwürdige Schrift über Verbesserung der Erziehungsmethode bey der jüdischen Jugend von Moriz Löwe Schlesinger. Breslau 1800, und kurz vorher hat sogar Rabbi Isak Eichel in der zweiten Auflage seiner Sprüche Salomo's Wien 1799. praktisch gezeigt, wie man auf den leichtesten Wegen, die noch nicht einmal in vielen christlichen Volksschulen benuzt werden, das Herz Ihrer Kinder gewinnen könne. Ueberhaupt sind in Gegenden, in welchen die christliche Aufklärung eben nicht sonderlich gelingt, um so mehr die kühnen Fortschritte zu bewundern, die sie für die jüdische Nation gemacht hat.

So kann nun der Menschenfreund nicht ohne Rührunng in die künftigen Zeiten blicken. Und so mögte die trefliche Aussicht in die Ferne, die schon Jesus eröfnet hat, wie sie allerdings selbst die bessern Exegeten — Gottes Gedanken und Wege sind ja nicht Gedanken und Wege der Menschen — in seinen Worten nicht

finden, dennoch in der Hand der Vorsehung näher gebracht werden, daß sich eine Heerde unter einem Hirten vereinigte!

Frankfurt am Main, im Januar 1802.

Der Verfasser.

1. Was haben alle Menschen auf der Erde vor allem nöthig?

Religion.

2. Was ist Religion?

Die Verehrung des höchsten Wesens, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge.

3. Warum bedürfen sie alle Menschen?

Weil kein Mensch auf Erden ruhig und zufrieden seyn kann, ohne sein Leben und seine ganze Bestimmung von dem höchsten und vollkommensten Wesen abzuleiten.

4. Was ist denn die ganze Bestimmung des Menschen?

Nicht dieses kurze Leben auf Erden allein, sondern eine ewige Fortdauer.

5. Was führt den Menschen darauf, eine ewige Fortdauer zu hoffen?

Seine vernünftige und sittliche Natur.

6. Was ist das für eine Natur?

Die Kraft zu denken und zu urtheilen, frey zu wollen, und sich zu dem, was recht und gut ist, zu entschliesen.

7. Wie äusert sich diese Kraft?

Sie findet sich schon in dem Kinde, wird aber durch Unterricht und Selbstthätigkeit immer weiter ausgebildet.

8. Wie führt sie aber den Menschen zur Hofnung einer ewigen Fortdauer?

Nichts geht in der Natur zu Grunde. So würde aber das schäzbarste, was sich in der ganzen Körperwelt nicht weiter befindet, im Tode vernichtet.

9. Hat also die Kraft zu denken und zu wollen mit der Körperwelt nichts gemein?

Gar nichts; selbst nicht mit meinem Körper.

10. Warum nicht?

Weil ich nicht von den einzelnen Gliedern meines Körpers sagen kann, daß sie denken und wollen; nicht von meiner Hand, daß sie denkt, nicht von meinem Fuß, daß er will.

11. Wie nennen wir das, was unsere vernünftige und sittliche Natur ausmacht, mit einem Wort?

Die Seele.

12. Was macht also eigentlich den Menschen aus?

Die Seele, die sich nur ihrer selbst bewust seyn und wirken kann.

13. Kann denn unsere Seele, oder unsere vernünftige und sittliche Natur, nicht von dem Weltall oder der ganzen Körperwelt gegeben seyn?

Ohnmöglich; weil das ganze Weltall nichts geben kann, was es selbst nirgends hat.

14. Kann diese Seele nicht durch den Zufall entstanden seyn?

Unzählige zufällige Seelen mit solchen Kräften lassen sich so wenig denken, als eine ganze zufällige Welt mit einer solchen Ordnung, wie sie schon Jahrtausende bestehet.

15. Kann unsere Seele mit dem übrigen Weltall nicht nothwendig da seyn?

Nein. Was nothwendig ist, ist nicht frey.

16. Warum hat aber unsere Seele einen Körper?

Weil sie sonst nicht in der sichtbaren Welt erscheinen und wirken, und sich nicht auf die unsichtbare vorbereiten könnte.

17. Worauf führt uns nun unsere vernünftige und sittliche Natur, wenn sie von der Körperwelt nicht ausgehen konnte, und weder durch den Zufall noch nothwendig vorhanden ist?

Auf ein höchstes vernünftiges und sittliches Wesen, von welchem alle vernünftige und sittliche Wesen ihren Ursprung haben.

18. Wie nennen wir dieses Wesen?

Gott.

19. Was heißt das, alle vernünftige und sittliche Wesen haben von Gott ihren Ursprung?

Gott hat sie alle erschaffen.

20. Wer hat also unsere Seele erschaffen?

Gott.

21. Was verbindet aber unsere Seele mit der sichtbaren Welt?

Ihr Körper.

22. Was muß also Gott auch erschaffen haben?

Ihren Körper, ohne welchen sie in der sichtbaren Welt nicht erscheinen und wirken kann.

23. Und was macht beydes zusammen aus?

Den sichtbaren Menschen.

24. Womit ist nun der Mensch nach dieser Beschaffenheit noch weiter verbunden?

Mit der Erde, auf welcher er lebt.

25. Wie so?

Weil er von ihr nimmt, genießt, sich von dem nährt, was er auf ihr findet, und auf ihr wirkt.

26. Was müssen wir also von der Entstehung der Erde glauben?

Gott hat sie erschaffen, wie den Menschen, der auf ihr lebt, und mit ihr verbunden ist.

27. Womit ist aber unsere Erde wieder in Verbindung?
Mit der ganzen übrigen Körperwelt.

28. Wie nennt man diese Welt nach einer gewöhnlichen Eintheilung?
Sonne, Mond und Sterne.*) Den Himmel oder das Weltall.

29. Was müssen wir also auch von dem Weltall glauben?
Gott hat es erschaffen, wie die Erde, die mit ihm in Verbindung steht.

30. Wie nennen wir nunmehr Gott, den wir schon als das höchst vernünftige und sittliche Wesen erkannt haben?
Den Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

31. Warum auch ihren Erhalter?
Weil nichts, das erschaffen ist, fortdauern kann, ohne den Schöpfer, der es gemacht hat.

---

*) Die Eintheilung ist freylich so fehlerhaft als die drei christlichen und die sieben jüdischen Himmel. Allein man hält sich so lange an den gewöhnlichen Sprachgebrauch, als man kann; nur daß die Sache richtig erklärt werde.

32. Was kann aber ein höchstvernünftiges und sittliches Wesen mit einer Welt, in welcher auch vernünftige und sittliche Wesen leben, für einen Endzweck haben?

Das Gute. (Die Sittlichkeit, Moralität, als das höchste Gut des Menschen, und jedes vernünftigen, sittlichen und freyen Wesens.)

33. Und was bewirkt das Gute?

Glückseligkeit.

34. Was haben wir uns daher noch für vorzügliche Eigenschaften in Gott zu denken?

Die höchste Macht, Weisheit und Güte.

35. Was sagen wir nunmehr im Allgemeinen von Gott aus?

Er ist das einzige höchste und vollkommenste Wesen, der unendlich mächtige, weise und gütige Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

36. Was ist demnach der Mensch, der an Gott glaubt, als ein vernünftiges Wesen schuldig?

Gott in seinen Eigenschaften, Wegen und Führungen immer genauer zu erkennen.

37. Und was ist er als ein sittliches Wesen schuldig?

Dem Gesez, das Gott schon uns eingeprägt hat, zu folgen.

38. Was enthält dieses Gesez?

Gottes Willen.

39. Und wie betrachtet der Mensch für sich diesen Willen Gottes?

Als Pflicht.

40. Was hat nun der Mensch, wenn er Gott so kennen lernt und ihm folgt?

Religion.

41. Kann also der Mensch die Religion entbehren?

So wenig als den Glauben an sein eigenes Daseyn.

42. Was wäre nun ein Mensch ohne Religion? *)

Ein Geschöpf, das sich in gar nichts finden könnte, und dem alles widersprechend vorkommen müste.

43. Und was entbehrte ein solcher Mensch am ersten?

Die Ruhe des Geistes.

44. Wann brauchen wir diese als vernünftige und sittliche Wesen am meisten?

Wenn wir leiden und wenn wir sterben.

---

*) Das objective und subjective in der Religion, um die Religion als Glaube und als in ihren Wirkungen betrachtet, wird durch den mündlichen Unterricht faßlich gemacht.

45. Was hat nun die Religion, welche mit der Verehrung des einzigen wahren Gottes zugleich zur Ausübung des Guten führt, für eine Eigenschaft?

Sie ist die allein wahre und seligmachende.

46. Haben denn alle Menschen auf Erden diese wahre Religion?

Nein.

47. Welche Menschen haben sie nicht?

Die, welche mehrere, zum Theil ohnmächtige Götter, vergötterte Menschen, die Gestirne oder gar Thiere und andere Geschöpfe verehren.

48. Wie kamen diese Menschen dazu, solche falsche Götter zu verehren?

Weil sie mehr nach den Sinnen geurtheilt haben, als nach der Vernunft.

49. Bey welchem Volk hat sich die Erkenntnis des einigen wahren Gottes vorzüglich erhalten?

Bey den Israeliten oder Juden, wie sie nachher genennt wurden, und wie sie noch heisen.

50. Wie wird deswegen Gott schon im Anfang der jüdischen Religionsschriften angekündigt?

Als der Schöpfer Himmels und der Erde.

1 Mos. 1, 1. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

51. Sind denn die Israeliten dieser Verehrung des einigen Gottes immer treu geblieben?

Nein. Sie gewöhnten sich zur Abgötterei, wie sie solche in Aegypten gesehen hatten.

52. Was muste ihnen darum Moses auf ihrer Rückreise nach Kanaan wieder zurufen?

Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du sollt Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allem Vermögen. (5 Mos. 6, 4. 5.)

53. Was liegt aber schon hier in den Worten: unser Gott und der Herr dein Gott?

Die Vorstellung von Gott als einem eigenen Schuzgott des israelitischen Volks.

54. Hat sich diese Vorstellung von Gott auch in der Folge bey dem Volk erhalten?

Ja, wie die Geschichte bezeugt. (Ps. 95, 7.) Sie ist sogar in den bittersten Haß gegen andere Völker ausgeartet.

55. Wollte aber das schon Moses?

Nein.

56. Warum sprach er aber so von Gott?

Um das Volk auf die besondern Führungen Gottes aufmerksam zu machen, und es von

der Gemeinschaft mit andern abgöttischen Völkerschaften abzuhalten.

57. Wie wurde überhaupt dieser Gott des Volks vorgestellt?

Sehr unvollkommen. Zum Beyspiel als zornig, eifersüchtig, sogar ungerecht.

58. Wie ungerecht?

Er straft die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, oder noch an Enkeln und Urenkeln. (2 Mos. 34, 7. Jerem. 32, 18.)

59. Sollte aber Moses selbst so unvollkommen von Gott gedacht haben?

Das läßt sich nicht wohl denken. Denn er stellt auch Gott als gütig, gnädig und barmherzig vor, und alle seine Anstalten beweisen, daß er blos um des Volks willen Gott so unvollkommen beschrieben habe.

60. Warum um des Volks willen?

Weil es schwer war, es zum Gehorsam zu bringen, und weil es überhaupt noch nicht so gebildet war, um Gott so zu kennen, wie er jezt erkannt wird. (Ps. 95, 8—11.)

61. Wie wurde Gott in der Folge vorgestellt?

Als König und Beherrscher des Volks, auch noch zu der Zeit, wo es schon seine eigenen Könige hatte. (Ps. 44, 5. 47, 3.)

62. Wie dachte man sich aber diesen König?

Wie einen weltlichen Regenten des Morgenlandes. In groser Pracht; mit vielen Dienern umgeben; vor dem man zittern und sich in den Staub werfen müsse; zu dem man sich nur durch Vermittler und mit reichen Geschenken nahen dürfe. (Ps. 104, 1. 96, 4—9. 95, 6. 93, 1. 99, 1 u. 6. 3 Mos. 9, 22. 23.)

63. Wie muste nun bey solchen unvollkommenen Vorstellungen von Gott die Verehrung des höchsten Wesens ausfallen?

Auch unvollkommen; mehr äuserlich, umständlich, pünktlich und sclavisch.

64. Was war also durchaus die Verehrung Gottes?

Keine Verehrung, sondern ein erzwungener Dienst.

65. Wer hat schon zu diesem Dienst Gottes den Grund gelegt?

Moses, mit seinen vielen Gesetzen, Gebräuchen und Opfern.

66. Verdienen solche Anstalten wohl den Namen der Religion?

Nein. Die Religion ist nur das Eigenthum des sittlichen Menschen.

67. Können also solche Anstalten nicht für alle Menschen verbindlich werden?

Ohnmöglich. Es giebt unzählige Menschen auf der Erde, die das gar nicht haben, was dazu erfordert wird; die von den Thieren gar nichts wissen, die man doch nach dem Gesez opfern muß, und die Speisen gar nicht kennen, von welchen man sich enthalten soll.

68. Warum kündigt aber Moses doch seine Gesetze und Verordnungen als Gesetze und Verordnungen Gottes an?

Weil er sie für das Bedürfnis des Volks am zuträglichsten hielt, und weil alle gute Anstalten für jedes Volk nach Gottes Willen geschehen.

69. Was haben wir aber von allem zu halten, was nicht für alle ist?

Es gehört nicht zur Religion.

70. Sind aber jene Anstalten von Moses nicht in der Folge verbessert worden?

O ja. Das Volk konnte hierinnen vor andern nicht zurückbleiben. (Jer. 31, 31—33.)

71. Warum nicht?

Weil alle Völker auf Erden nach Gottes Willen vom Geringen zum Bessern, vom Sinnlichen zum Geistigen übergehen, und so die ganze Menschheit nach und nach veredelt wird.

72. Wann wurde diese Verbesserung für die Juden vorzüglich bewirkt?

Zu den Zeiten Davids durch vortrefliche Gesänge und andere Belehrungen dieses Königs, und nachher durch den Salomo.

73. Was urtheilt zum Beyspiel David von den Sündopfern?

Du hast nicht Lust zum Opfer und Brandopfer gefallen dir nicht. Das reuige Herz des Sünders ist das bessere Opfer, das Gott gefällt. (Ps. 51, 18. 19.)

74. Und wer erklärt sich am nachdrücklichsten gegen alle Opfer?

Asaph im funfzigsten Psalm. (Vergl. Pred. Sal. 4, 17.)

75. Was war also das Bessere, worauf diese Männer hingewiesen hatten?

Die Veredlung des Herzens. (Jerem. 31, 33.)

76. Wer hat ferner die Vorstellungen von Gottes Gerechtigkeit verbessert?

Ezechiel im 18ten Kapitel. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn, (der Gute soll belohnt und der Böse bestraft werden.)

77. Welche Schriften sprechen noch mehr für die Verbesserung der Sitten?

Auser den Psalmen: das Buch Hiob, die Schriften des Salomo, der Propheten, des Syrachs und anderer.

78. Konnte denn die mosaische Anstalt mit diesen Verbesserungen nicht die Religion aller Völker werden?

Nein.

79. Warum nicht?

Weil der Buchstabe des Gesetzes noch immer damit verbunden blieb. (Ezech. 11, 17—20.)

80. Enthalten aber nicht schon die zehen Gebote das Sittengesez für alle Menschen?

Nichts weniger.

81. Wie so?

Der ist noch lange kein guter Mensch, der sich nur äuserlich vom Mord, Diebstahl, Verläumdung und Betrug enthalten kann. *)

82. Was sind folglich auch die zehen Gebote dem Buchstaben nach?

Nothdürftige Vorschriften für ein noch ungebildetes Volk.

83. Was findet sich in den jüdischen Religionsschriften noch besonders ausgezeichnet?

Daß von Zeit zu Zeit auf einen Retter des Volks aufmerksam gemacht wurde?

84. Wie nennt man den mit einem Wort?

Messias.

85. Wann wurde gewöhnlich das Volk auf einen solchen Retter aufmerksam gemacht?

In den Zeiten der Noth, der Unterdrückung und Gefangenschaft, wie die Schriften der

---

*) Er ist kaum legal, aber bei weitem noch nicht moralisch; und das erste konnte nur Moses mit all seinen Geboten beabsichtigen. Vergl. Röm. 13, 8—10.

Propheten bezeugen.*) Vergl. Frage 97. Jer. 30, 8. 9. Hos. 3, 5. Amos 9, 11—15.

86. Was muste sich nun jeder unter einem solchen Retter oder Messias denken?

Einen grosen Regenten aus dem Volk, den Gott dazu bestimmen, der besonders den freyen Gottesdienst wieder herstellen, und auch andere Völker unter seine Herrschaft bringen würde.

87. Ist denn diese Hofnung bey dem Volk jemals erfüllt worden?

Es kam nie zu dem grosen Glück, das ihm unter einem glorreichen Davidischen König verheisen war.

88. So hätten also wohl die Propheten das Volk getäuscht?

Keineswegs.

89. Warum wurden aber solche Verheisungen bürgerlicher Glückseligkeit nicht erfüllt?

Weil das Volk nicht that, was thun muste, um sie erfüllt zu sehen.

---

*) Die weitere, mehr oder weniger ausführliche Erörterung dieses Gegenstandes muß dem Lehrer überlassen bleiben, weil er erst untersuchen muß, wie weit sein Zögling auch das alte Testament verstehet.

90. Was that es aber?

Die wenigsten giengen anfangs (unter Cyrus) ins Vaterland aus der Gefangenschaft zurück. Die meisten blieben da, wo sie sich angebaut hatten, und bey den Zurückgekehrten fehlte alle Eintracht und Folgsamkeit gegen die Freunde des Vaterlandes. Und wenn auch nachher immer mehrere zurückkehrten, so thaten sie immer von dem, was die Propheten ihnen gesagt hatten, das Gegentheil. (Esra 1 und 7.)

91. Was war die Folge davon?

Das Volk verlohr aufs neue seine Freyheit wieder.

92. Und was war unter solchen Umständen das traurigste für das Volk?

Daß keine Propheten oder Volkslehrer mehr geachtet wurden.

93. Sollte aber eine weise und gütige Vorsehung eine solche Nation nunmehr ganz ohne Rettung gelassen haben?

Das läßt sich von Gott nicht denken, der allen gütig ist, und sich aller seiner Geschöpfe erbarmet. (Ps. 145,9.)

94. Wie rettet aber Gott gewöhnlich die Menschen, oder, welches einerley ist, wie offenbahrt er sich ihnen?

Durch weise und grose Männer aus ihrer Mitte.

95. Worauf müssen wohl solche Männer zunächst sehen, wenn durch sie ein Volk gerettet und glücklich werden soll?

Auf Religion und Tugend.

96. Warum auf diese zunächst?

Weil ohne sie auch das mächtigste Volk nicht glücklich seyn kann. (Jes. 1, 19.)

97. Und durch wen hoften die Juden noch immer ihre Rettung?

Wie gesagt, durch einen grosen Regenten aus dem Geschlecht Davids, oder den Messias. (Ezech. 37, 21—28.) *)

98. Ist

*) Aus dem Jesaias sind keine prophetischen Aussichten angeführt worden, weil gerade der Theil von dem 40ten bis zum 60ten Kapitel, welcher die deutlichsten enthalten soll, nicht von ihm, sondern spätern Ursprungs ist. Siehe Eichhorns Einleitung in das A. T. 3 Th. S. 525. und Justi vermischte Abhandlungen. 1 Th. S. 309 ff.

98. Ist denn in der Folge niemand aufgetreten, der den grosen Beruf gefühlt hätte, der Messias des Volks zu werden?

Jesus hat sich ganz deutlich dafür erklärt. (Joh. 4, 25. 26. Matth. 26, 63. 64.)

99. Wie fand denn Jesus zu seiner Zeit das jüdische Volk?

Aeuserst verdorben an Geist und Herz. (Matth. 13, 10—15.)

100. War es etwa wieder der Abgötterei ergeben?

Es hielt nie eifriger auf den wahren Gott; aber alles, was es für ihn that, war Ceremoniendienst.

101. Also hatten die Juden noch immer das weitläuftige mosaische Gesez?

Nicht allein dieses, sondern das mosaische Gesez war noch mit vielen willkührlichen und aberglaubischen Gebräuchen vermehrt. (Matth. 15, 1—20.)

102. Wer bürdete ihnen diese Gebräuche auf?

Ihre Priester und Lehrer; vornehmlich die Pharisäer und Schriftgelehrten. (Matth. 23, 4.)

103. Und wie stand es um ihre Sittenlehre?

Aeuserst schlecht. Sie wurden sogar gelehrt, nur ihren Nächsten zu lieben, aber ihren Feind zu hassen. (Matth. 5, 43.)

104. Wen aber hielten sie gewöhnlich für ihren Feind?

Einen jeden, der nicht zu ihrer Nation gehörte.

105. Warum war diese Meynung doppelt gefährlich für das Volk?

Weil es unter der Herrschaft der Römer stund, denen es daher immer den Gehorsam und die schuldigen Abgaben verweigerte, oder nur mit Zwang leistete. (Matth. 22, 17.)

106. Wollte denn Jesus die Juden als der Messias, den sie gewünscht, und für welchen er sich ausgegeben hatte, nicht von dieser so lästigen Herrschaft befreyen?

Nein, so sehr sie es wünschten und hoften, und ihn auch zuweilen als ihren König ausrufen wollten. (Joh. 6, 15.)

107. Warum wollt' er das nicht thun?

Weil er glauben muste, daß ein Volk, wenn es Gott nur wahrhaft verehrte, und zur Tugend gebildet würde, auch unter jeder Herrschaft ruhig und zufrieden leben könne. (1 Tim. 2, 1—4.)

108. Was war aber denn seine Absicht?

Seiner Nation das höchste Gut zu sichern, sie zur wahren Gottesverehrung und zu einer reinen Tugend anzuführen. (Matth. 11, 28-30.)

109. So wollt' er also doch herrschen?

Ja; aber nicht als ein weltlicher Regent, sondern durch die Wahrheit, die zur Tugend und mit ihr zur wahren Glückseligkeit führet. (Joh. 18, 36. 37.)

110. Wie wird deswegen sein Reich auch gewöhnlich genennt?

Das Reich Gottes, (Matth. 6, 33.) oder das himmlische Reich. (Matth. 4, 17.)

111. Wie wird er daher selbst als der Stifter dieses Reichs genennt?

Sohn Gottes, und im besondern Verhältnis gegen die Juden: Christus oder der Messias.

112. Und wie betrachtet er sich selbst als den Stifter dieses Reichs?

In einer völligen Abhängigkeit von Gott.

Joh. 8, 28. Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich.

113. Ist auch das in seinem ganzen übrigen Leben sichtbar?

Ja. Er suchte in der Beglückung der Menschen, als vernünftiger und sittlicher Geschöpfe, das höchste Wesen nachzuahmen; er unterwarf sich auch in seinen traurigen Schicksalen ganz dem Willen der Vorsehung.

Joh. 10, 30. Ich und der Vater sind eins (eines Sinnes zur Bildung der Menschen.)

Kap. 5, 19. Warlich, warlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun. Denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn.

Luc. 22, 42. Vater, willt du, so nimm diesen Kelch (diese Leiden) von mir. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

114. Wen suchte also Jesus glücklich zu machen?

Nicht sowohl den Weltbürger, als vielmehr den Menschen. (Joh. 8, 31—36.)

115. Worauf muste deswegen Jesus bey seinen Zeitgenossen einzig wirken?

Auf ihre vernünftige und sittliche Natur.

Joh. 8, 32. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

116. Konnt' er sie bey ihrem wenigen Sinn für Wahrheit auf der Stelle für die Wahrheit selbst gewinnen?

Nein; dis konnte nur langsam erfolgen. Joh. 16, 12.)

117. Wie suchte er nun gleich anfangs ihr Zutrauen zu gewinnen?

Durch ungewöhnliche Thaten, welche sie in Verwunderung sezten. (Ap. Gesch. 10, 38 und 39.)

118. Wie wurden diese Thaten auch deswegen genennt?

Wunder.

119. Wodurch wuste er sich noch mehr Eingang zu verschaffen?

Dadurch, daß er manche Aussprüche der jüdischen Religionsschriften, in welchen der Messias angekündigt oder beschrieben wird, auf sich anwenden konnte.

Joh. 5, 39. Ihr suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget.

120. Wie werden daher jene Aussprüche und Beschreibungen genennt?

Weissagungen auf Jesum.

Ap. Gesch. 10, 43. Von diesem (Jesu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen (durch ihn) alle, die

an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

121. Und warum werden sonst noch in den christlichen Religionsschriften jene Aussprüche auf ihn angewendet?

Weil sich dadurch für gebohrne Juden vieles von seinem Leben, seinen Thaten und Schicksalen in ähnlichen Fällen erklären lies.

122. Haben wir noch immer auf die Wunder zu sehen, um in Jesu den Gesandten Gottes zu erkennen?

Nein.

123. Warum nicht?

Sie waren nur Bedürfnis für die damaligen sinnlichen Menschen.

Joh. 4, 48. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. (Vergl. Joh. 11, 42.)

124. Haben die Wunder auch schon auf seine Zeitgenossen glücklich gewirkt?

Keineswegs. Die Geschichte sagt: Ob wohl Jesus solche Zeichen vor ihnen thät, glaubten sie doch nicht an ihn. (Joh. 12, 37.)

125. Warum konnten schon damals die Wunder so wenig bewirken?

Weil die grösten Thaten in der Sinnenwelt bei weitem nicht die Kraft haben, als die für vernünftige und sittliche Wesen in der Wahrheit selbst liegt.

Joh. 4, 31. Viel mehr glaubten um seines Worts willen.

Matth. 7, 28. 29. Das Volk entsezte sich über seiner Lehre, (erstaunte über seinen Unterricht:) denn er predigte gewaltig (nachdrücklich und herzrührend) und nicht wie die Schrift-gelehrten.

Joh. 20, 29. Selig (glücklich) sind, die nicht sehen, und doch glauben.

126. Warum können sie jezt noch weniger bewirken?

Weil wir den ganzen Inhalt der Lehre Jesu kennen, die alles andere überflüssig macht, was nicht durch sie selbst geschiehet. (1 Joh. 2, 24—27.)

127. Sind aber jene Weissagungen noch von Bedeutung für uns?

Auch das nicht.

128. Warum nicht?

Weil sie nur bis auf Jesu Ankunft in die Welt

reichen, und nur für gebohrne Juden oder jüdische Proselyten wichtig seyn konnten.

Matth. 11, 13. Alle Propheten und das Gesez haben geweissagt bis auf Johannem (den Täufer.)

129. Wie erkennt man nun im Allgemeinen, daß die Vorsehung Jesum zum Erlöser der Menschen bestimmt habe?

Lediglich aus seiner Lehre und der gewissenhaften Befolgung derselben.

Joh. 7. 16, 17. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

130. Was muste er daher schon von den Juden erwarten?

Daß sie bey der Erkenntnis des einigen wahren Gottes auch ihn schäzen und verehren müsten, wenn sie lernen wollten Gott wahrhaft zu verehren.

Joh. 5, 23. Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Kap. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum (Jesum als den Messias) erkennen.

131. Worinn sezt nun Jesus die wahre Verehrung Gottes?

Nicht in äusere Gebräuche, sondern in die innere Werthschätzung des höchsten Wesens.

Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

132. Und wodurch kann man sich nach seiner Anweisung allein Gott angenehm machen?

Durch eine aufrichtige und ungeheuchelte Tugend.

Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

V. 20. Es sey denn eure Gerechtigkeit (Tugend) besser, als der Pha-

risäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

133. Um diesen Sinn bey den Menschen zu wecken, wie stellte er da das höchste Wesen vor?

Unter dem Bilde eines Vaters, dessen Kinder die Menschen sind.

134. Konnte bey diesen Anweisungen noch jener sclavische Sinn bestehen, der sich nur in Ceremonien herumtreibt?

Nein. Nur ein Sinn, wie er sich für vernünftige, sittliche und freye Wesen schickt.

135. Und wie suchte er seine Zeitgenossen von dem Haß gegen andere Völker abzubringen?

Daß er Gott als wohlthätig gegen alle Menschen darstellt.

Matth. 5, 45. Er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. (Vergl. V. 43.)

136. Wie trennte dieser Aberglaube selbst Menschen aus der jüdischen Nation von einander?

Daß man jeden als einen von Gott gestraften

Sünder ansah, den nur ein zufälliges Unglück betroffen hatte. (Luc. 13, 1—5.)

137. Suchte denn Jesus seine Zeitgenossen auf einmal von dem lästigen Ceremoniendienst abzuziehen?

Das thut kein weiser Lehrer. Er beobachtete selbst noch die jüdischen Gebräuche, besuchte die Feste, erlaubte aber schon seinen Schülern manche Freyheiten, um sie vorerst von dem gröbsten Aberglauben zu entwöhnen, (Matth. 12, 1—8.) und dachte immer weiter darüber nach, wie er einer vernünftigen Religion und Gott wohlgefälligen Tugend Eingang verschaffen mögte. (Matth. 13, 31—33.)

138. Erreichte er auch diesen guten Endzweck?

Bey dem Volk zwar, das hieng ihm an; aber nicht bey den Priestern und Schriftgelehrten, die ihn haßten und verfolgten. (Luc. 19, 47. 48.)

139. Warum hieng ihm das Volk an?

Weil das Herz des ungelehrten, aber guten Menschen, sich immer leichter der Wahrheit öfnet.

140. Wen wählte er deswegen auch zu seinen Schülern?

Meist ungelehrte Männer.

Matth. 11, 25. 26. Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen (den Schriftgelehrten und Pharisäern) verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. (Vergl. 1 Kor. 1, 26. 27).

141. Und warum verfolgten ihn besonders die Priester und Schriftgelehrten?

Weil sie durch ihn ihr Ansehen bey dem Volk verringert, und ihren Gewinn, für welchen sie ganz lebten, geschmählert sahen. *) (Matth. 7, 28. 29. Kap. 23, 14.)

142. Waren sie denn alle so erbittert gegen ihn?

Er hatte auch seine Freunde unter ihnen; aber wenige, die nichts für ihn thun konnten. (Joh. 7, 45—53.)

---

*) Das war auch gewöhnlich die Ursache des Priesterhasses und Verfolgungsgeistes in den christlichen Jahrhunderten, besonders wenn sich Stolz und Eigensinn mit mönchischer Unwissenheit paarte.

143. Wie weit brachten es seine Feinde endlich mit ihm?

Daß er wie ein Missethäter getödtet wurde.

144. Schriee aber nicht auch das Volk, das ihn kurz vorher mit Lobeserhebungen überhäuft hatte, (Matth. 21, 9.) kreuzige, kreuzige ihn?

Wie konnt' es anders, in Gegenwart der Priester, die es dazu reizten, (Matth. 27, 20.) und getäuscht in seinen eitlen Hofnungen? Menschen, die nicht sittlich gebildet sind, können zu allem verleitet werden. *)

145. Wie konnte das aber Gott zulassen?

Wie er alles Böse in der Welt zuläßt; aber es gegen den Willen der Menschen auch zum Besten leitet.

146. Wie geschah das an Jesu?

Er starb zwar in den besten Jahren seines Lebens; aber seine Lehre gieng nicht zu Grunde.

147. Wie wurde denn seine Lehre erhalten?

Nachdem sich Jesus seinen Schülern wieder

---

*) Diesen Grundsaz benuzten auch oft Herrscher und Priester in den christlichen Jahrhunderten, und benutzen ihm noch. Welch ein Wink für zweckmäsige Volksbildung!

lebendig gezeigt hatte, hiengen sie nun desto eifriger ihm an.

148. Wie eifriger?

Sie legten ihre Vorurtheile, als wenn Jesus ein weltlicher König werden würde, die sie mit den andern Juden gemein hatten, nach und nach ab, und erweiterten jezt destomehr sein geistliches Reich, oder verbreiteten seine Lehre. (Ap. Gesch. 1, 6—8.)

149. Und was gab vorzüglich Anlaß dazu?

Daß sich Jesus bald von ihnen ganz trennte.

150. Wie bewirkte das diese Trennung?

Sie hielten jezt mehr zusammen, dachten in der Stille über ihren Beruf nach, und lernten es nach und nach einsehen, daß der Unterricht Jesu die wahre Religion für alle Menschen enthalte.

151. Und was brachte dieses für einen Vorsaz bey ihnen hervor?

Sie auch unter allen Völkern auszubreiten.

152. Verfielen sie wohl selbst darauf?

Das würde die Vorsehung, deren Werk es eigentlich war, am Ende bewirkt haben. Aber Jesus hatte ihnen selbst in den Augen-

blicken des Scheidens deshalb bedeutende Winke gegeben.

152. Was sagte er da zu ihnen?

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Gott hat mich mit der Kraft ausgerüstet, überall durch meine Lehre die Menschen zu beglücken.) Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen (zum Bekenntnis) des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende (nie wird meine Lehre, die ihr ausbreitet, wenn ich gleich nicht mehr selbst dabey wirke, gehindert werden können.) (Matth. 28, 18—20. Vergl. Matth. 10, 5. 6.).

153. Wie benuzten die Apostel diese Winke?

Nur langsam. Selbst Petrus, der doch sonst sehr eifrig war, unterschied noch eine Zeitlang reine und unreine Menschen, wie nach

dem Gesez reine und unreine Thiere. (Ap. Gesch. 10, 13—16.)

15. Wie weit war bey den Juden dieses Vorurtheil eingewurzelt?

Die Juden hatten nicht einmal Gemeinschaft mit den Samaritern, die sich doch auch zur Religion Moses bekannten. (Joh. 4, 19.)

155. Was legte aber Petrus am Ende für ein vortrefliches Bekenntniß ab?

Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet. Sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. (Ap. Gesch. 10, 34, 35.

156. Was beweist uns das?

Daß die Wahrheit, die sich alles unterwirft, auch über ihn gesiegt habe.

157. An wem hat die Wahrheit noch auffallender ihre Kraft bewiesen?

An Paulus, der sogar aus dem heftigsten Verfolger der Christen, der eifrigste Vertheidiger des Christenthums geworden ist. *)

158.

*) Die Bekehrungsgeschichte Pauli Ap. Gesch. 9, 1—19. kann eben so wenig buchstäblich genom-

158. Worinnen zeichnete er sich selbst vor den vorherigen Schülern Jesu aus?

Daß er das ganze mosaische Gesez für überflüssig erklärte. (Gal. 2, 19-21. Kap. 4, 1-5.)

159. Warum?

Weil alle Gesetze, die sich nur auf äusere Gebräuche (Cultus) beziehen, mit der wahren Religion nichts gemein haben. (Gal. 5, 1.2.4.)

160. In wiefern haben sie nichts mit ihr gemein?

Weil sie unter verschiedenen Völkern verschieden und also veränderlich sind; die wahre Religion aber für vernünftige und sittliche Geschöpfe ist unveränderlich.

---

men werden, als die Verbesserung der Vorstellungen des Petrus Ap. Gesch. 10, 1—36. Bey Paulus war natürlich die so verschiedene Gemüthsstimmung überraschender und stürmischer, und eine sichtbare Schwermuth bewirkte in kurzer Zeit seinen bessern Sinn. Bey Petrus war der Uebergang zu helleren Ideen mehr bedächtlich und successiv; er besinnet sich über dem Gesichte, Ap. Gesch. 10, 19. oder sucht durch stilles Nachdenken die Zweifel, welche ihm vorschwebten, zu heben. So geben jezt psychologische Untersuchungen die besten Aufschlüsse über den Buchstaben der Vorzeit, der sich ins Wunderbare verlieren muste, und freylich noch von Auslegern so gedeutet wird.

161. Wie erklärt sich Paulus darüber mit einem bedeutenden Wort?

Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten, oder dem Sittengesez gemäß leben. (1 Kor. 7, 19. Vergl. Röm. 2, 28. 29.)

162. Worinnen zeichnete sich Paulus noch weiter aus?

Daß er keine Leiden, keine Gefahr, ja selbst den Tod nicht scheuete, die Lehre Jesu auch unter heidnischen Völkern zu verbreiten. (2 Kor. 11, 24—27.)

163. Wer widersezte sich dem Apostel am meisten?

Die Juden und die jüdischgesinnten Lehrer unter den Christen, die ganz gegen den Zweck des Christenthums mit demselben die mosaischen Gebräuche noch beybehalten wollten. (2 Kor. 11, 13. 14. Gal. 5, 1.)

164. Worauf gründete aber Paulus jenen standhaften Vorsaz?

Auf die Ueberzeugung, daß die wahre Religion, wie sie Jesus gelehret hat, auch für alle Menschen sey. (Röm. 1, 16.)

165. Konnte denn auch schon Jesus hoffen, daß seine Religion einst eine allgemeine werden würde?

Er muste das unter Gottes Leitung hoffen.

165. Warum?

Weil seine Belehrungen nur für vernünftige und sittliche Wesen eingerichtet waren, und das sind ja alle Menschen.

1 Tim. 2, 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

166. Wie erklärte sich Jesus selbst darüber?

Er sagt ganz deutlich zu einem samaritischen Weibe: Glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet. Wir wissen aber, was wir anbeten. Denn das Heil (durch den Messias) kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jezt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist

und in der Wahrheit: denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. (Joh. 4, 21—23. Vergl. Luc. 13, 29. 30. Matth. 24, 14.)

167. Ist aber alles, was die christlichen Religionsschriften enthalten, die eigentliche Lehre Jesu für alle Menschen, oder die wahre Religion?

Nein. Es wird vieles darinn noch nach jüdischer Weise vorgetragen, oder vergleichungsweise erklärt, wie besonders der Brief an die Hebräer zeigt, auch wurden noch manche Gesetze von Moses selbst für die Heiden, die Christen geworden sind, anfangs beybehalten. (Ap. Gesch. 15, 29. Kap. 21, 25.)

168. Wie kommen wir nun jezt zur Erkenntnis des Christenthums als einer allgemeinen Religion?

Wenn wir die Lehren, die sich dem menschlichen Geist überall aufdringen, und welche die Summe der allgemeinen Religion ausmachen, von dem absondern, was noch Bedürfnis der damaligen Zeit war, und was selbst die Schüler Jesu anfangs noch nicht zu fassen vermogten. (Joh. 16, 12.)

Anmerkung. Solche Zeitgebote gehören so wenig für alle künftigen Verehrer des Christenthums, als die Gemeinschaft der Güter. (Ap. Gesch. 4, 32.)

169. Welches sind diese Lehren?

Die Lehre von Gott; von seiner allwaltenden Vorsehung; von der Tugend, als dem alleinigen Mittel, ihm wohlgefällig, ruhig und selig zu werden; von der Unsterblichkeit und Vergeltung.

170. Hat denn das Christenthum die Wahrheit: es ist ein Gott, erst umständlich bewiesen?

Nein. Es sezt sie immer voraus,*) weil nur unvernünftige und böse Menschen sie läugnen können. (Ps. 14, 1. Röm. 1, 19. 20.)

171. Was sagt es von der göttlichen Vorsehung?

Daß sie sich über alles, auch das Kleinste, erstrecke, wiewohl vor Gott eigentlich nichts klein ist. (Matth. 6, 30. Kap. 10, 29. 30. Ps. 104, 24.)

---

*) So wird auch billig diese Wahrheit als etwas schon Gegebenes oder gleichsam in uns Gelegtes bey dem Kinderunterricht vorausgesezt. So wurde sie auch schon im Anfang dieser Prüfung voraussezt, und in der Folge nur begründet.

172. Wie kann es aber der Tugend einen so hohen Werth beylegen, da es nur immer dem Glauben die Seligkeit zusichert?

Nur dem lebendigen Glauben sichert es die Seligkeit zu, der sich in Tugend und Menschenliebe wirksam zeigt. (2 Petr. 1, 5. Jac. 2, 14.)

Anmerkung. Er bleibt dabey immer Glaube an Jesum, weil dieser das Verdienst hat, eine allgemeine seligmachende Religion zu begründen. (Ap. Gesch. 16, 30. 31.)

173. Und wie versichert uns das Christenthum von der Unsterblichkeit und Vergeltung?

Alle Bemühungen Jesu für die Menschen wären vergebens gewesen, hätte er sie nicht als Unsterbliche gedacht. (1 Cor. 15, 19.) Diese Unsterblichkeit bringt dann, was hier nicht immer geschieht, eine gerechte Vergeltung von selbst mit sich. Wir müssen aber die Sache von den bildlichen Beschreibungen absondern, unter welchen Jesus und die Apostel sie vortragen. (Röm. 2, 6—11.)

Anmerkung. Es können hier der Kürze halber nur Winke gegeben werden. Aber dieser wichtige Gegenstand ist einer ausführlichen

Erörterung werth, vornehmlich, um zu zeigen, wie auserordentlich viel auch hier Jesus vor allen Lehrern der Vorzeit voraus habe. Mit einer solchen Ausführlichkeit, Kraft und Zuverlässigkeit hat noch kein Weiser auf Erden gesprochen, so daß von ihm das Paulinische Wort in dem weitesten Umfang gilt: er hat dem Tod die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. (2 Tim. 1, 10.)

174. Wie kann aber gesagt werden, daß dieses alles den Menschen um Jesu willen widerfahre?

Weil er es ist, der diese Erwartungen am besten erklärt, und auch die einzige Bedingung befriedigend angegeben hat, ohne welche sie nicht erfolgen können. In diesem Verstande wird er auch selbst als der Richter der Menschen beschrieben. (Joh. 5, 22. 23. Ap. Gesch. 10, 42.)

175. Wie wird er dieses grosen Vorzugs wegen auch genennt?

Ein geistlicher Schöpfer, weil durch ihn alle Menschen aus allen Völkern und in allen Ständen an Geist und Herz veredelt werden können. (Col. 1, 16.) *)

*) Ich behalte mir es vor, nächstens ausführlich zu

176. Wie weit werden alle durch ihn veredelt?

Als sie es in dieser Sinnenwelt werden können, daß sie nie vorsezlich sündigen.

1 Joh. 3, 9. Wer aus Gott geboren (durch die Religion veredelt ist) der thut nicht Sünde.

V. 6. Wer in ihm bleibet (eifrig Jesu Lehre befolgt) der sündiget nicht.

177. Kann denn aber ein Mensch, so lange er in dieser Sinnenwelt lebt, das Sinnliche in der Religion ganz entbehren?

So wenig als er für andere Dinge der Sinne, oder zur Beobachtung seiner Pflichten der sinnlichen Aufmunterung entbehren kann.

178. Was gehört zu diesen sinnlichen Uebungen in der Religion?

Oeffentliche Gottesverehrung und öffentliche Religionshandlungen.

---

beweisen, daß auch der Ausspruch Johannes 1 Brief Kap. 5, v. 20. dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, aller verschiedenen, zum Theil erzwungenen Erklärungen, ungeachtet, auf niemand anders gehen könne, als auf — Jesum.

179. Warum ist öffentliche Gottesverehrung nöthig?

Um gemeinschaftlich sich als Verehrer der Religion darzustellen, im Vertrauen auf Gott gestärkt, und zur Tugend ermuntert zu werden, durch zweckmäsige Belehrungen und Gebete.

Anmerkung. Es kann für gebildete Menschen keinen rührendern Anblick geben, als eine solche gemeinschaftliche Gottesverehrung, und es gehört gewis zum verdorbenen Geist des Zeitalters, wenn sie gering geschäzt wird, und ist beschämend für alle, die sich ihr als Reiche, Angesehene und Gelehrte entziehen.

180. Was ist zu diesem Endzweck unter Christen veranstaltet?

Die Feyer eines Tages in der Woche, nehmlich die Sonntagsfeyer.

Anmerkung. An dieser könnten allerdings die Verehrer des Christenthums genug haben, wie das bey den ersten Christen der Fall war, nachdem man sich reinere Begriffe von der Verehrung des höchsten Wesens, als der Jude am Sbbbath, gebildet hatte.

Andere Feste sind erst später entstanden, und die gehäuften Feyertage, die nur den Müsiggang fördern, hat der Aberglaube erzeugt.

181. Und warum sind auch öffentliche Religionshandlungen nöthig, selbst bey einer allgemeinen Religion, wie sie Jesus eingeführt hat?

Um es eben seinen Verehrern lebhaft im Andenken zu erhalten, daß sie vorzüglich ihm diese vortreflichen Anweisungen verdanken, und um den Geist der Religion desto wirksamer zu machen.

Anmerkung. Religionshandlungen verliehren durchaus das Feyerliche, wenn sie nicht öffentlich geschehen, was auch sonst Vergünstigungen für ähnliche Zwecke sagen mögen.

182. Was werden aber solche Religionshandlungen, wenn sie zweckmäsig seyn sollen, für Eigenschaften haben müssen?

Sie dürfen 1) nicht vervielfältigt werden, um nicht wieder in Ceremoniendienst auszuarten, das Feyerliche dabey darf 2) der Religion des Geistes nicht nachtheilig werden, sie müssen sich 3) unmittelbar auf den Geist der Religion beziehen, es dürfen 4) ihnen keine ungewöhnlichen oder übernatür-

lichen Wirkungen zugeschrieben werden, und sie dürfen 5) nie als Zweck, sondern nur als Mittel zur Veredlung der Menschen betrachtet werden.

183. Wie viel solcher Religionshandlungen hat Jesus eingesezt?

Nur zwei; die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

Anmerkung. Sie werden heilige Handlungen genannt, weil sie sich auf die Religion beziehen und die Heiligkeit der Verehrer der Religion bezwecken.

184. Zu welcher Absicht hat Jesus di Taufe eingesezt?

Wenn sie gleich mit den leiblichen Reinigungen der Juden eine Aehnlichkeit hat *) so sollte sie doch zunächst das Bekenntnis des Christenthums, und die Entschliesung, der Sünde zu entsagen, und Gott gefällig zu leben, bestätigen.

---

*) Dieses Reinigen im Wasser wird dahier auch 2 Buch der Kön. 5, 14. in der griechischen und deutschen Uebersetzung taufen genennt.

Petr. 3, 21. Die Taufe ist nicht das Abthun der Unreinigkeit am Leibe, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi.

Röm. 6, 3.4. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Anmerkung. Offenbar sind die Ausdrücke: durch die Auferstehung Jesu Christi in der ersten Stelle, durch ähnliche Ausdrücke in der zweiten deutlich erklärt. Der Gedanke der besonders für das Bedürfnis seiner Zeitgenossen bey Petrus zum Grunde liegt, ist der: „In jener Noachischen Fluth, welche Sage auch für euch anwendbar ist, wurde nur eine einzige Familie vor so

vielen Ungläubigen durchs Wasser vom Verderben gerettet. Auch ihr werdet als Bekenner des Christenthums vor der übrigen ungläubigen Welt gerettet, was auch eure Taufe bestätigt. Aber eben darum kann sie keine blos leibliche Reinigung seyn, sondern sie versichert euch nur bey einem guten Gewissen den Beyfall Gottes, so wie Noah sich nur durch seine Frömmigkeit des Beyfalls Gottes werth machte. Dazu werdet ihr um so mehr aufgefordert, da ihr ja auch Jesum den Messias als den Lebendigen verehret." Und bey Paulus herrscht folgende Vorstellung: „Alle Getaufte werden durch ein kurzes Untertauchen und Wiederhervorkommen aus dem Wasser an den Tod und wiedererlangtes Leben, wie bey Jesu erinnert. Dieser erhielt neues Leben vom Vater, um als der Lebende zum Segen zu wirken. So sollen auch wir als Errettete vom Aberglauben und Sünde, uns eines neuen bessern Lebens befleisigen."

185. Worauf werden nach Jesu Anweisung seine Verehrer getauft?

Auf den Namen des Vaters, und drs Sohnes und des heiligen Geistes.

186. Warum auf den Namen des Vaters?

Weil der Christ bekennet, daß Gott der Vater aller Menschen auf Erden sey, (Ephes. 4, 6.) und daß dieser Vater auch Jesum zum Besten der Menschen gesandt habe. (Joh. 20, 21.)

187. Warum auf den Namen des Sohnes?

Weil der Christ bekennet, daß er Jesu die schäzbarsten Religionskenntnisse verdanke. (Ap. Gesch. 4, 12.)

188. Und warum auf den Namen des heiligen Geistes?

Weil der Christ bekennet, daß ohne gute Gesinnungen (Heiligkeit) niemand selig werden könne. (Joh. 6, 63.)

189. Kann diese Absicht auch bey der Kindertaufe erreicht werden?

Eigentlich nicht, weil eine Religionshandlung keine leere Ceremonie seyn soll. Weil aber jezt ganze Völkerschaften schon Christen sind, so können auch wohl ihre Kinder, oder ganze Familien, die zum Christenthum übergehen, samt ihren Kindern, nach der jezigen Sitte, zum Bekenntnis des Christen-

thums durch die Taufe eingeweihet werden.*)

190. Welches ist die andere Religionshandlung, die Jesus eingesezt hat?

Das heilige Abendmahl.

191. Für wen zunächst?

Für seine Jünger, nachdem er vorher nach jüdischer Sitte das Osterlamm mit ihnen gegessen hatte. (Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. 1 Kor. 11.)

192. Wie sezte er es ein?

Er brach das Brod, und theilte es seinen Jüngern aus, und gab dann den Kelch herum, der mit rothem Wein gefüllt war.

193. Konnt' er damit nicht auch die gewöhnliche Ostermahlzeit beschliesen?

Allerdings: denn Brod essen und Wein trinken an sich hat weiter keine besondere Bedeutung. Aber er hatte noch einen eigenen bedeutenden Endzweck dabey.

---

*) Ich muß hier, um nicht weitläuftig zu seyn, auf das verweisen, was ich schon in meinem kleinen Katechismus Luthers, nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet, Seite 102 bis 104 deshalb gesagt habe.

194. Und welchen?

Er wollte sie schon zum voraus auf seinen bald erfolgenden Tod, den sie gar nicht vermutheten, und den damit verbundenen Segen für alle Menschen aufmerksam machen.

195. Wie that er das?

So wie er das Brod brach, und ihnen gab sagte er: So wird mein Leib für euch gebrochen werden. (1 Kor. 11, 24.) Darum denket an mich, so oft ihr in Zukunft das nehmliche thut. Und so wie er den Kelch ihnen reichte, sprach er: das ist der Kelch der neuen Religionsverfassung, die ich mit meinem Blute besiegle. Auch dieses thut, so oft ihr aus einem solchen Kelche gemeinschaftlich trinket, zu meinem Gedächtnis.

196. Woran erinnerte er nun dabey im Allgemeinen?

Daß er durch seinen Tod die neue Religionsverfassung oder die allgemeine Religion für alle Menschen gründen werde.

197. Wie wird deswegen auch sein Tod genennt?

Ein Opfer, um die Vergebung der Sünden für alle Menschen zu bewirken, oder ein Versöhnungstod.

Ebr. 10, 14. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, alle die geheiliget werden. (Vergl. V. 26.)

1 Joh. 2, 2. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. (Vergl. K. 4, 10.)

Anmerkung. Nur für Juden oder Heiden, die erst mit dem Christenthum bekannt werden, ist diese Vorstellung anwendbar. Sie zwekt offenbar darauf ab, alles Ceremonienwerk und alle leibliche Uebung, sich Gott oder den Göttern angenehm zu machen, als des vernünftigen und sittlichen Menschen unwürdig zu erklären. Wollten aber Menschen, die schon als Christen erzogen und geboren sind, noch an dieser Lehre hängen, so würden sie ja in den Aberglauben wieder zurücksinken, vor welchem der Geist des Christenthums so angelegentlich warnet.

198. Welches ist also noch immer der einzige Zweck der Abendmahlsfeyer unter den Christen?

Eine dankbare Erinnerung an den segensreichen Tod Jesu, der auf das thätigste Leben erfolgte.

1 Kor. 11, 26. So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen (einer den andern an seine Aufopferung erinnern, und sie feyerlich bekennen,) bis daß er (zum Gericht) kommt.

199. Was muß nun bey einer solchen Ansicht jeder Vernünftige und Unpartheiische von dem Christenthum urtheilen?

Daß es vor allen andern Religionen in der Welt alles enthalte, was den Menschen als ein vernünftiges und sittliches Geschöpf ganz ausbilden, und hier und ewig ruhig und selig machen kann.

Phil. 3, 7. 8. Was mir Gewinn war (was ich als Jude zu den grösten Vorzügen rechnete) das hab' ich um Christi Willen für Schaden geachtet (wegen dem Christenthum als etwas Schädliches fahren lassen.) Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu (des Messias Jesu) meines Herrn.

Röm. 8, 24. Wir sind wohl selig, doch in der Hofnung.

Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

200. Können denn Menschen aus andern Nationen auch ohne das Christenthum dennoch ruhig und selig werden?

Nur der abscheulichste Aberglaube kann es ihnen absprechen. Ruhig sind sie auch bey den verschiedensten Fähigkeiten schon an sich, wenn sie nicht dadurch unruhig gemacht werden, daß man ihnen andere Lehren als solche, die nur für den vernünftigen und sittlichen Menschen gehören, einredet oder gar aufzwingt.

201. Und was müsten wir von Gott denken, wenn sie nicht auch selig werden könnten?

Gott wäre ja ungerecht, wenn er von den Menschen mehr forderte, als ihnen nach Zeit und Umständen, die doch seine Vorsehung eingeleitet hat, gegeben ist. Urtheilen ja selbst weltliche Richter nach dieser Regel sogar über Verbrecher.*)

*) Daß jenes geben und richten und fordern

Luc. 12, 48. Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Gal. 6, 7. Was der Mensch säet, das wird er ärnten.

202. Können also auch die Juden selig werden?

Warum nicht, wenn sie dem Gesez der Vernunft und Sittlichkeit gemäß leben.

203. Warum ist das aber so oft geläugnet worden?

Weil sie der Aberglaube verdammte, nach welchem sie darum ausgezeichnet und ver=

---

von Gott und Jesu menschlich und also bildlich ausgesagt werde, versteht sich von selbst. Bey weltlichen Richtern unterscheidet man Gerechtigkeit und Billigkeit, und behauptet, daß in Gerichten die lezte der ersten nachstehen, und der Buchstabe des Gesezes allein entscheiden müsse, um nicht partheiisch zu werden. Das ist allerdings nöthig bey Menschen, die nur sehen, was vor Augen ist. Aber bey dem Allwissenden findet das nicht Statt. Bey ihm sind auch die liebevollesten Erweisungen seiner Gebote, die wir dafür erkennen, die strengste Gerechtigkeit. Doch ist auch bey Menschen, wenn Umstände offenbar zum Vortheil des Strafbaren entscheiden, die Billigkeit selbst Gerechtigkeit.

worfen seyn sollten, weil ehrgeizige Priester unter ihren Vorfahren Jesum gekreuzigt haben.

204. Was machte einen solchen Vorwurf noch um so unverantwortlicher?

Die unläugbare Erfahrung, welche die Wahrheit bestätigt: Gott hat die Juden nicht verworfen, sondern die Menschen, mit welchen sie doch gleiche Natur und Vorrechte haben.

Röm. 11, 2. Gott hat sein Volk nicht verstosen, welches er zuvor versehen (erwählt) hat.

V. 29. Gottes Gaben und Berufung (was er schon in der Vorzeit den Juden gab und verhies) mögen ihn nicht gereuen.

205. Was kündigt uns daher die so zahlreiche ausgezeichnete Nation der Juden noch immer an?

Daß sie nicht des Drucks und der Verfolgung, sondern eben dieser Auszeichnung werth sey, weil sie bey allem Aberglauben, von welchem keine Nation auf der ganzen Erde frey ist, noch immer den einzigen wahren Gott, den Schöpfer und Herrn Himmels

und der Erden anbetet, und jede ähnliche Verehrung als Abgötterey verwirft.

206. Warum haben Sie aber das Judenthum verlassen, und sind zum Christenthum übergegangen?

Weil ich in der Lehre Jesu nicht allein mehr Belehrung und Beruhigung erlange, als in den Fabeln des Talmuds*) und der Rabbinen, an welchen die gewöhnlichen Juden mehr hängen als an dem väterlichen Gesez;

---

*) Ich kann dieses nicht besser als mit den eigenen Aussprüchen eines hiesigen einsichtsvollen Juden bestätigen, die er erst vor einigen Monaten (Siehe Briefe eines Neulings ꝛc. St. Goar An. IX. de la Rep. Seite 15 und 16.) öffentlich bekannt gemacht hat. „Wer alle Menschen, die anderer religiöser Meynung sind, durch Feuer und Schwerdt zu vertilgen lernen will, der gehe in die Schule des Talmuds. — Wer die Worte Gottes nach seinen sinnlichen Leidenschaften auslegen, und wie es Zeit und Umstände erheischen, zum Guten und Bösen anzuwenden lernen will, der gehe in die Schule Talmuds. — Wer als Menschenfeind, von allen andern Glaubensgenossen abgesondert, alle Lehren anderer Weltweisen verachten, und blos die absurde Hypothesen über Gott, Menschen und Gesetze nach rabbinischer Art auslegen lernen will, der gehe in die Schule des Talmuds.“

sondern auch in dem Geist dieser Lehre die allgemeine Religion für alle Menschen finde. Röm. 8, 1. Es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu (Christen) sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, (den Lüsten leben) sondern nach dem Geist (den Gesinnungen, wie sie das Christenthum in ihnen gewirkt hat.)

208. Wen erwarten aber die meisten Juden noch immer für sich?

Ihren Retter aus dem Druck der Völker, einen weltlichen Regenten, wie ihn unmittelbar der Buchstabe ihrer Religionsschriften darstellt. (Vergl. Frage 83 bis 93.)

209. Könnte diese Erwartung nicht noch in Erfüllung gehen?

Warum nicht? wenn die Regenten der Erde milder denken und günstige Umstände zusammentreffen, so dürfte ihnen wohl noch ein ähnliches Glück (wie unter Cyrus) bevorstehen. (Vergl. Frage 90.)

Anmerkung. Man siehet, daß ich hier der Nation noch eine Hofnung zugestehe, die der edlere Theil derselben, und namentlich

auch die vortreflichen Berliner Hausväter in ihrem Sendschreiben an Teller (Seite 31—35) längst aufgegeben haben. Sie gaben sie aber darum auf, weil sie auch unter der glänzendsten Regierung kein Glück von Bestand ahnden konnten, so lange der Talmund und die Rabbinen ihre Führer bleiben würden.*)

210. Was würde ein solches Ereigniß der Nation für Vortheile bringen?

Keine andern als weltliche und bürgerliche, die ein vernünftiges, sittliches und unsterbliches Wesen nicht allein befriedigen können.

---

*) Darauf scheint auch der vorherige Verfasser in den Briefen eines Neulings zu sehen, wenn er Seite 14 und 15 die bedentende Bemerkung macht: „So lange wir noch kein für uns ganz allein passendes moralisches Gesezbuch haben halte ich es doch weit vernünftiger, wir halten uns vor der Hand an die Vorschriften des von der Natur uns eingepflanzten Gefühls fürs Gute und Böse, für Recht und Unrecht, an die moralische Gesezbücher (welche wären die?) der Nationen, unter welchen wir leben, als daß wir blindslings unsern Talmudisten und Rabbinern folgen.

211. Was wäre aber ohne religiöse und sittliche Bildung dabey gewonnen?

Daß sie, wie in der Vorzeit, sich in sich selbst wieder zu Grunde richten würde.

212. Wen bedürfte sie dann immer noch am allerersten?

Einen geistlichen Retter von Aberglauben und Sünde. (Matth. 6, 33. Joh. 8, 31—36.)

213. Und in wem würde sie den immer am besten finden?

In Jesu, dessen Lehre für eine allgemeine Religion, und also auch für die ihrige, geeignet ist.

1 Kor. 3, 11. Einen andern Grund (zur Einführung der wahren Religion) kann niemand legen, auser dem, der gelegt ist, welcher ist, Jesus Christus (die Lehre Jesu des Messias.) Vergl. Ap. Gesch. 4, 12.

Phil. 2, 11. Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

214. Warum in ihm vornehmlich?

Weil er selbst zu ihrer Nation gehört hat, und seine Lehre, so wie sie in den christlichen Religionsschriften enthalten ist, sich

so ganz vortreflich aus den israelitischen Religionsschriften entwickelt.

Luc. 24, 27. Jesus fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. (Vergl. 2 Tim. 3, 15—17.)

Röm. 10, 4. Christus ist des Gesetzes Ende (mit ihm hören alle vorherigen Anstalten auf) wer an den glaubet (und dieses Glaubens lebt,) der ist gerecht (Gott wohlgefällig.) Vergl. Hebr. 1, 1. 2.

215. Wenn das Christenthum überhaupt die allgemeine Religion für alle Menschen enthält, was muß es da für eine vorzügliche Eigenschaft haben?

Es kann nur solche Wahrheiten wichtig machen, die sich dem Geist und Herzen aller Menschen in sich selbst empfehlen. (Vergl. Frage 168 und 169.)

216. Was wär' also dem Geist des Christenthums ganz zuwider?

Aller Streit und alle Trennung.

1 Kor. 1, 10. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, (als sein Apostel)

daß ihr allzumal einerlei Rede führet. Und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest an einander in einem Sinn, und in einerlei Meynung.

217. Haben aber alle Menschen, auch über die wichtigsten Wahrheiten, einerlei Meynung?

So wenig, als alle einerlei Gesichtsbildung, einerlei Kräfte und Fähigkeiten haben, oder eine und dieselbe Erziehung geniesen. Doch betrift es nur die Art und Weise, wie man sich eine Sache vorstellt; die Sache selbst behält dabey ihren entschiedenen Werth. Auch gewinnt erst die Wahrheit an Stärke, wenn sie von mehreren Seiten betrachtet wird.

1 Kor. 11, 19. Es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.

218. Was entehrt folglich den Christen, der das weiß, am meisten?

Religionshaß und Verfolgung.

219. Findet nicht noch immer Streit und Trennung auch unter den Christen statt?

Das lehrt leider die Erfahrung, und keine Kirche ist von Partheilichkeit und Ungerechtigkeit frey,*) wenn gleich der Geist der Duldung jezt mehr wie sonst zur Ehre der Christen (nicht des Christenthums, das behält ewig seinen Werth,) wirksam ist.

220. Wer erregt denn gewöhnlich solche Trennungen?

Nicht die Christen im Allgemeinen, die — Dank sey es der göttlichen Vorsehung! — keinen Sinn dafür haben, sondern ihre Lehrer.

Gal. 5, 7. 8. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat. (Vergl. 1 Tim. 1, 7.)

---

*) Man bedenke, daß hier weder ein lutherischer noch ein reformirter noch ein katholischer Theologe, sondern ein unbefangener gebildeter Jude spricht, der Religion und keine Theologie sucht. Wie wahr im Allgemeinen, was Zimmermann in seinem Buch vom Nationalstolz sagt: „Alle Religionspartheien und alle Sekten glauben sich in alle Ewigkeit unfehlbar.“

221. Wie kommen sie aber dazu?

Weil sie vieles annehmen und vertheidigen, was nicht zur Religion gehört, und vieles zum Christenthum, als einer allgemeinen Religion, rechnen, was mit den Anstalten Moses noch zusammenhängt, oder durch sie für das Bedürfnis der ehemaligen Juden-christen erläutert wurde, wie besonders der Brief an die Hebräer zeigt. (Vergl. Fr. 69.)

Anmerkung. Vorausgesezt, daß Paulus als jüdischer Gelehrter wirklich der Verfasser des Briefs an die Hebräer sey, so ist der ganze Inhalt desselben, wie jeder ähnliche Inhalt anderer Briefe dieses Apostels, für Christen, die in der Lehre Jesu eine allgemeine Religion suchen und finden, nicht mehr geeignet. Aber für seinen Zweck, gebohrnen Juden die Vorzüge des Christenthum, wie des Stifters desselben, vor Mose und seinen Anstalten, zu entwickeln, ist er noch um desto wichtiger.

222. Wie werden sie noch mehr dazu verleitet?

Weil sie sich zu weit in das Uebersinnliche verliehren, und aus dem, was doch als That

sache und Belehrung so klar vor Augen liegt, undurchdringliche Geheimnisse machen. (Eph. 1, 9—11.)

Anmerkung. Wenn Paulus in dieser, wie in mehreren Stellen, versichert, Gott habe die Christen das Geheimnis seines Willens, nehmlich das Christenthum als eine allgemeine Religion einzuführen, wissen lassen, so kann es doch fürwahr nichts enthalten, was über die Vernunft geht, oder was noch einem Streit ausgesezt wäre.

223. Und was ist das Widersprechende dabey?

Daß man jene vermeynten Geheimnisse für unerklärbar ausgiebt, und sie doch erklärt, und die verketzert und verdammt, die dem Buchstaben der Erklärung keinen Beyfall geben können.

2 Tim. 2, 23. Der thörichten und unnützen Fragen enthalte dich: denn du weißt, daß sie nur Zank gebähren. (Vergl. Kap. 4, 3, 4. Tit. 3, 9.)

Anmerkung. Es ist merkwürdig und beherzigungswerth, daß Paulus wiederholt gerade Lehrer der Gemeinen vor dem warnt,

worinnen ihre Nachfolger in allen christlichen Jahrhunderten eine ausgezeichnete Ehre gesucht haben.

224. Was hat noch mehr jene Trennungen veranlaßt?

Daß man christliche Religionslehrer wieder zu Priestern und Oberpriestern gemacht hat, die das Christenthum gar nicht kennet.

Anmerkung. 1 Petr. 2, 5 und 9 werden alle Christen ohne Unterschied, und nicht mehr ein einzelner Stand zum Priesterthum in dem höhern geistlichen Reiche Gottes gerechnet, weil bey einer allgemeinen Religionsanstalt jede Einrichtung, die nur für ein einzelnes Volk geeignet ist, von selbst wegfällt.

225. Wozu hat sich nun bey solchen traurigen Erscheinungen ein jeder, der als Christ gebohren ist, oder zum Christenthum übergehet, zu entschliesen?

Sich gewissenhaft an das zu halten, was das Christenthum, als allgemeine Religion, allen wichtig gemacht.

2 Tim. 3, 14. Bleibe du in dem, was du gelernt hast, weil du weißt, von wem du gelernt hast.

Ephes. 4, 13. 14. Daß wir alle hinan kommen (das ist der Endzweck des

Christenthums und jedes christlichen Lehrers V. 11.) zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommner Mann werden, der da sey in der Masse des vollkommenen Alters Christi (ein männliches Christenthum, die Religion der Vollkommenern.) Daß wir nicht mehr Kinder seyen, und uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen.

226. Sie haben vorhin (Frage 206) überzeugende Gründe angegeben, warum Sie zum Christenthum übergegangen sind. Wie haben Sie sich nun jezt nach dem Geist des Christenthums gegen das Judenthum und gegen die Juden zu verhalten?

Ich darf weder das Judenthum verachten, noch die Juden hassen.

Col. 4, 5. Wandelt weislich gegen die, die draussen (keine Christen) sind, und schicket euch in die Zeit.

227. Warum dürfen Sie das Judenthum nicht verachten?

Weil es noch die einzige Anstalt ist und bleibt, die sich auf die Verehrung des einigen wahren Gottes gründet. (Vergl. Frage 205.)

1 Tim. 1, 8. Wir wissen, daß das (mosaische) Gesez gut ist, so seiner jemand recht brauchet. (Vergl. Röm. 7, 12.)

228. Wie haben Sie besonders den Sabbath und die jüdischen Feste noch anzusehen?

Als die ehrwürdigsten Denkmale, die auf den Weltschöpfer und auf die besondern Führungen desselben hinweisen, und Jahrtausende bestehen, wenn ich gleich an der Feyer derselben wegen den beygemischten abergläubischen Gebräuchen keinen persönlichen Antheil mehr nehmen kann. (2 Mos. 13, 3—10. Ps. 111, 4. Vergl. Col. 2, 16. 17.)

229. Warum dürfen Sie die Juden nicht hassen?

Weil das Christenthum von mir fordert, alle Menschen als meine Brüder zu lieben, und weil der Haß gegen eine Nation, unter welcher man gebohren und erzogen ist, gegen jedes menschliche Gefühl streitet.

230. Und wie werden Sie gegen solche Juden gesinnet seyn müssen, welche sich noch als offenbare Feinde Jesu und seiner Lehre auszeichnen?

Wie Paulus gegen sie gesinnet war. Nach dem Evangelium halte ich sie für Feinde; aber nach der Wahl (nach dem, was Gott an ihnen gethan hat) hab' ich sie lieb, um der Väter willen. (Röm. 11, 28. Vergl. Luc. 9, 52—56.)

231. In welches Bekenntnis fassen Sie nunmehr alles zusammen, was wir alle dem Christenthum verdanken?

In dieses: Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Auf daß, wie (Jerem. 9, 24.) geschrieben steht: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. (1 Cor. 1, 30 u. 31.)

232. Und was bleibt bey allen verschiedenen Ansichten des Christenthums dennoch die ewige Grundwahrheit desselben?

Gott ist die Liebe. (1 Joh. 4, 16.)

Beschlus.

Ich kann diese kleine Schrift dem Publicum nicht übergeben, ohne noch die Bemerkungen und herzerhebende Aussichten am Ende beyzufügen, mit welcher auch Bartels den zweiten Theil seines treflichen Buchs: Ueber den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu, schon vor zwölf Jahren beschlos. Der unparteiische Menschenfreund prüfe, prüfe gewissenhaft, wie weit seine Erwartungen nach diesen Jahren und bis diese Stunde in der Ausführung gediehen sind, und freue sich dort, wenn er gleich hier noch seufzen muß.

Nachdem er es ausführlich dargethan hatte, was das Christenthum seit seiner Entstehung auf der Erde gewirkt habe, so wirft er nun auch einen forschenden Blick auf die Zukunft *)

*) Aehnliche Aussichten eröfnet auch Spittler am Schlus seines Grundrisses der Geschichte der christlichen Kirche. (3te Auflage.) Um gewissenhaft dabey mit zu wirken, wünschte ich, daß unsere jungen Männer und künftige Religionslehrer, die kurzen Worte beherzigen mögten, die Teller in der Vorrede der Zusätze zu seinen

nicht mit dem Leichtsinn, der nur zu deutlich sagt: mags nach meinem Tod gehen, wie es will, wenn ich nur, so lang' ich da bin, gemächlich leben kann, sondern mit inniger herzlicher Theilnahme, und fragt:

Was wird das Christenthum wirken, wenn wir, die wir es predigen, es so praktisch zu machen suchen, als wir können? das heißt, wenn wir es so darstellen, wie es seiner Natur nach beschaffen ist, ohne leere Spekulation, ohne müssige Grübeleien, ohne spizfündige Metaphisik, auch entkleidet von der orientalischen Form, übergetragen in unsere Sprache, verständlich und faßlich für jeden, und kräftig fürs Herz!

Was wird das Christenthum wirken, wenn insonderheit der Religionsunterricht für die Jugend immer leichter und faßlicher, und immer

---

Wörterbuch des N. T. so ganz von Herzen spricht: Soll das: eine Erklärung ist fremdgläubig, gar so viel heisen, ich werde kein Amt darauf kriegen? Schäme dich, und habe mehr Vertrauen zu Gott! —

eindringender gemacht wird, moralisch in der ganzen Bedeutung des Worts? Nicht, als wenn der Lehrer der Jugend nur Moral lehren, Lebensregeln geben sollte, ohne Unterricht von Gott; — das hiese ein Gebäude ohne Fundameni errichten — sondern weil jede Lehre von Gott und seinem Wesen und seinen Werken und Wohlthaten u. s. f. hier recht nahe ans Herz gelegt werden, und was dazu nicht gemacht ist, hier wegbleiben muß. Unsere Kinder sollen ja Christen, nicht Grübler werden.

Was wird das Christenthum wirken, wenn die Lehrer der Jugend, auch die für die Landjugend, immer besser gebildet werden? wenn wir Seminarien nicht blos haben, sondern sie auch gebrauchen, wenn kein Patron mehr einen andern, als einen zu seinem Berufe gebildeten Schulmeister anstellt! Ach! jeder Handwerker lernt drei und mehrere Jahre; nur so mancher Lehrer der Jugend, der künftigen Pflanzschule des Staats nicht; kann Schulmeister werden, wenn er geschickt aufzuwarten versteht.

Was wird das Christenthum wirken, wenn wir bessere Bücher zum Unterrichte der Ju-

gend erhalten, bessere Katechismen, Biblische Historien, nnd einen faßlichen Auszug aus der Bibel? ich meyne, wenn die Bücher eingeführt werden; denn sie sind schon da, aber ungenüzt.

Was wird die Christliche Religion, diese so ganz moralische Religion wirken, wenn auch die äußerliche feyerliche Uebung derselben immer moralischer, erbaulicher eingerichtet wird? wenn unsere Liturgien verbessert werden, wie unsere Gesangbücher (ich sezze hinzu, noch immer unvollkommen für eine moralische Religion, besonders die Fest- und Passionslieder) verbessert sind, wir nicht mehr unverständliche Worten, und so immer, immer einerley beten müssen!

Was wird sie wirken diese Religion, wenn sie überhaupt mit der Aufklärung der Zeiten immer fortgeht, wozu sie so ganz gemacht ist, sie, die die Elemente zum immerwährenden Fortdenken über Gott und göttliche Dinge enthält, und hierinn schlechterdings keinen Stillstand erkennt!

Und was wird sie wirken diese moralische Religion, diese Religion, von weitem freyen Umfange, über die bis an das Ende der Zeiten

immer weiter gedacht werden soll, wenn die Politik sie nicht mehr in gemessene Gränzen schließt, wenn sie nicht mehr so Konstitutionsmäßig behandelt wird! was wird sie wirken, wenn überhaupt die Politik mit dem moralischen Geiste der Religion nie mehr in Streit kommt, wenn sie und die weit höhere Herrscherinn, die Moral, die allein Seelen und Gemüther regiert, nach Dahlbergischen Grundsätzen immer näher zusammentreten! was wird dann die Moral unserer göttlichen Religion für Moralität bewirken!

Freylich wird sie auch dann, wann alle diese Aussichten erfüllt, von Zeit zu Zeit immer mehr erfüllt werden, nicht Engel, sondern Menschen bilden, nur Menschentugend erzeugen, nähren, unterhalten; aber wahrlich — sonst müsten die Menschen nicht Menschen seyn — immer herrschendere, wirksamere, gemeinnützigere Tugend. Und die wird dann der Damm gegen das einreisende Sitterverderben seyn, womit Irreligion und Spötterey über Gott und göttliche Dinge sonst Städte und Länder überschwemmen würden.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 3	Zeile 11	einer statt meiner.
— 4	—	lezte den statt dem.
— 6	— 5	für jüdische statt der jüdischen.
— 11	— 21	nach den Worten: was die Rabbinen bey den Juden waren, setze hinzu: das erweislich Gute von Beyden abgerechnet.
— 15	— 11	Bayers statt Bayens.
— —	— 13	Oporins statt Oporins.
— 17	— 5	mit statt mi.
— —	— 21	Theologie statt Theologen.
— 18	— 4	Labyrinthe statt Labirynthe.
— 22	— 15	seinem statt seinen.
— 23	— 6	ständen statt ståden.
— 27	— 21	und statt um.
— 46	— 20	was es thun statt was thun.
— 48	— 19	65ten statt 60ten.
— 56	zu Matth. 11, 13	setze die bedeutende Stelle hinzu: Luc. 16, 16.
— 76	— 1	1 Petr. statt Petr.
— 77	— 20	von statt vom.
— 84	— 5	von unten Güte statt Gebote.
— 88	— 11	von unten bedeutende st. bedentende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göntgen, Jonathan Gottlieb,

Katechetische Prüfung eines jüdischen Jünglings, welcher zum Christenthum ü
bergegangen ist

Frankfurt a. M. 1802

Polem. 1151 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773891-1